

E 51125
nr. 241

Januar 2020 | 4 Euro
Freies Geistesleben
Urachhaus

a tempo

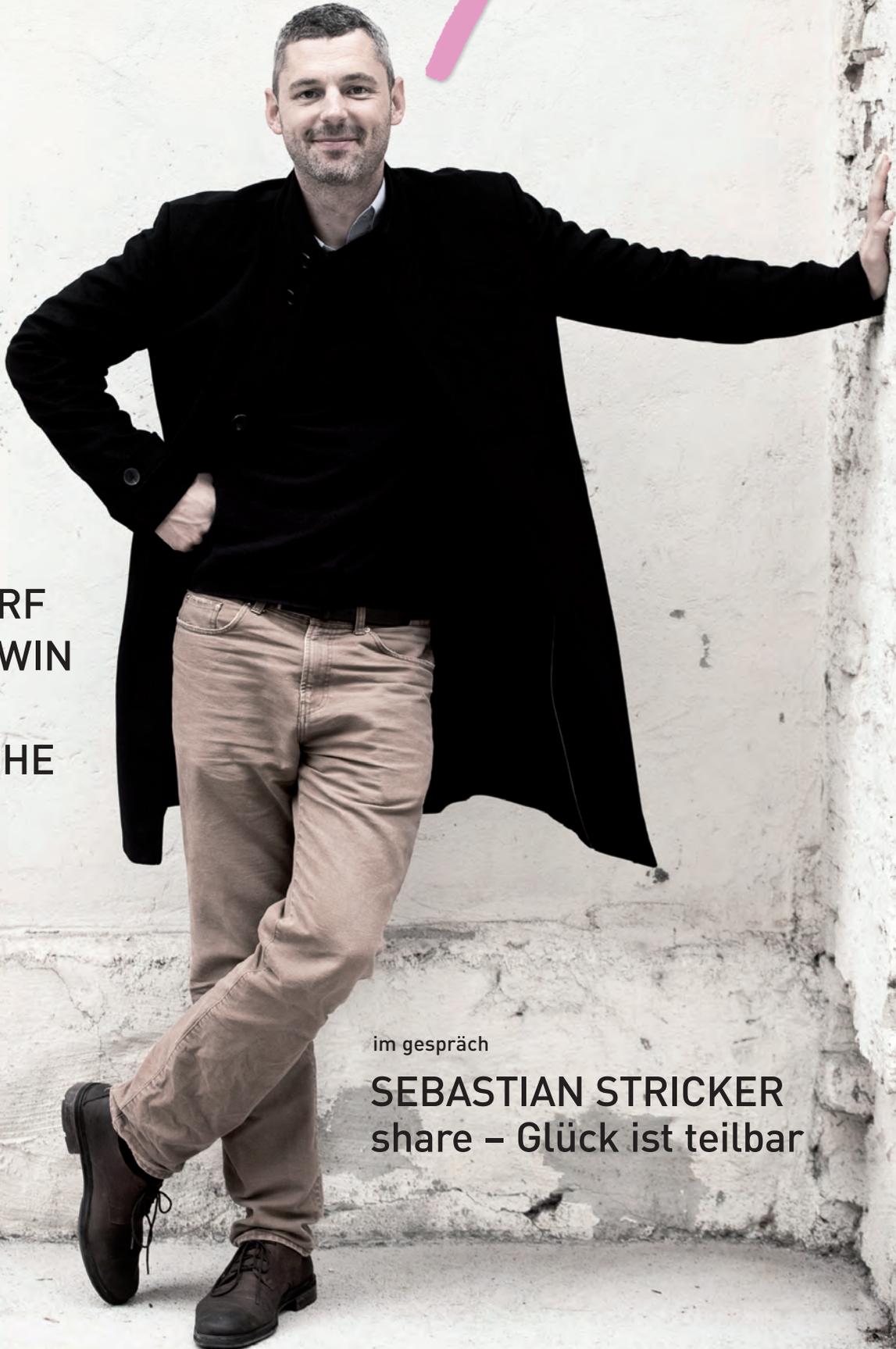
Das Lebensmagazin

ÖKODORF
BRODOWIN

HÖFLICHE
HUNDE

im gespräch

SEBASTIAN STRICKER
share – Glück ist teilbar



Daniela Drescher



Urachhaus

Winterfreude mit *Pippa und Pelle!*

Es hat geschneit! Doch davon lassen sich Pippa und Pelle natürlich nicht abhalten, das Haus zu verlassen. Im Gegenteil, sofort werden der Schlitten und die Skier geholt und ein Schneemann gebaut. Mit roten Backen und Nasen stapfen die beiden durch die winterliche Natur – und dann sind da ja auch noch die Tiere, die sich im Winter freuen, wenn man an sie denkt.

Pippa und Pelle im Schnee

4. Auflage | Format: 14 x 16 cm

12 Seiten, unzerreißbare Hartpappe

€ 8,- (D) | ab 2 Jahren

ISBN 978-3-8251-7936-6

Verlag Urachhaus | www.urachhaus.de



Die durch ihre originell gestalteten Spielkarten und Kinderbilder bekannte Künstlerin Maria Ott-Heidmann hat mit ihren Pappbilderbüchern ohne Text gleich einen ganzen Zyklus farbenfroher Jahreszeitenbilder geschaffen, auf denen es für die Betrachter vieles zu entdecken gibt!

Eva-Maria Ott-Heidmann



Urachhaus

Eva-Maria Ott-Heidmann

Winter

Pappbilderbuch

Format: 15.5 x 20 cm

15. Auflage | 12 Seiten

€ 8,- (D) | ab 3 Jahren

ISBN 978-3-8251-7011-0

Verlag Urachhaus

www.urachhaus.de



Urachhaus

WIE WOLLEN WIR LEBEN?

Immer mehr erobert ein diffuses und doch auch bestimmtes Gefühl die Seelen der Menschen: Wir Menschen sind eine Belastung – für die Erde, für die Gesellschaft, für uns selbst. Interessanterweise ist es die sehr kontrovers geführte Debatte um die Entwicklung der klimatischen Verhältnisse, die dieses Gefühl verstärkt und verschärft. Dabei geht es nicht in erster Linie um die eigene Existenz, sondern um die Fortdauer und Vielfalt des Lebens überhaupt auf dieser Erde. Und dafür wacht das Gewissen unzähliger Menschen von Tag zu Tag vermehrt auf.

Frage ich mich: «Was kann ich tun?», kann sich in Anbetracht der planetarischen Dimension der Verhältnisse leicht Resignation und Ohnmacht – ja, gar Verzweiflung – breitmachen. Inmitten der so drängenden wie bedrängenden Probleme, die uns unsere Zeit einzeln wie auch menschheitlich stellt, brauchen wir einen Ort der inneren Ruhe, aus dem wir mit neuen Einsichten und kreativen Einfällen handeln können.

«Schaffe dir Augenblicke innerer Ruhe und lerne in diesen Augenblicken *das Wesentliche von dem Unwesentlichen unterscheiden.*» An diese Grundforderung aller spiritueller Entwicklung, wie sie Rudolf Steiner in seinem Buch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* formulierte, musste ich erneut denken, als ich mich wieder einmal von all den akuten persönlichen, beruflichen wie gesellschaftlichen Fragen bedrängt fühlte. In dem kleinen Buch *Innere Ruhe*, das Andreas Neider mit der zuvor genannten Passage und zwei weiteren Vorträgen Rudolf Steiners dazu herausgegeben hat, fand ich eine kleine Geschichte, die mir auch Anregung ist:

«Zu einem Einsiedler kamen eines Tages Menschen. Sie fragten ihn: «Welchen Sinn siehst du in deinem Leben der Stille?» Er war gerade mit dem Schöpfen von Wasser aus einer tiefen Zisterne beschäftigt. Er überlegte und sprach: «Schaut in die Zisterne. Was seht ihr?» Die Besucher blickten in die tiefe Zisterne. «Wir sehen nichts.» Nach einer Weile forderte der Einsiedler die Leute wieder auf: «Schaut in die Zisterne. Was seht ihr?» Sie blickten hinunter und sagten: «Jetzt sehen wir uns selbst!» Der Einsiedler sprach: «Als ich vorhin Wasser schöpfte, war das Wasser unruhig, und ihr konntet nichts sehen. Jetzt ist das Wasser ruhig, und man sieht sich selbst. Das ist die Erfahrung der Stille.»*

Diese innere Ruhe brauchen wir heutzutage mehr denn je, um uns, unsere Zeit und unsere Wirkungsmöglichkeiten darin tiefer und deutlicher sehen und ergreifen zu können. Beglückende Stärkung und Bestätigung in unserem Streben kann uns außerdem die Wahrnehmung solcher Initiativen verleihen, wie sie in dieser Ausgabe von *a tempo* vom Unternehmen *share* und dem *Ökodorf Brodowin* vermittelt werden. Durch sie weht Zukunftsluft durch unsere Gesellschaft und schafft neues Leben in unserer Gegenwart. Mögen wir alle vermehrt von solcher Zukunftsluft berührt und belebt werden!

Von Herzen grüßt Sie zum neuen Jahr,
Ihr

Jean-Claude Lin
Jean-Claude Lin



* Zitiert nach *Innere Ruhe*. Zwei Vorträge und ein Aufsatz von Rudolf Steiner, herausgegeben von Andreas Neider, erschienen im Verlag Freies Geistesleben (ISBN 978-3-7725-1774-7).

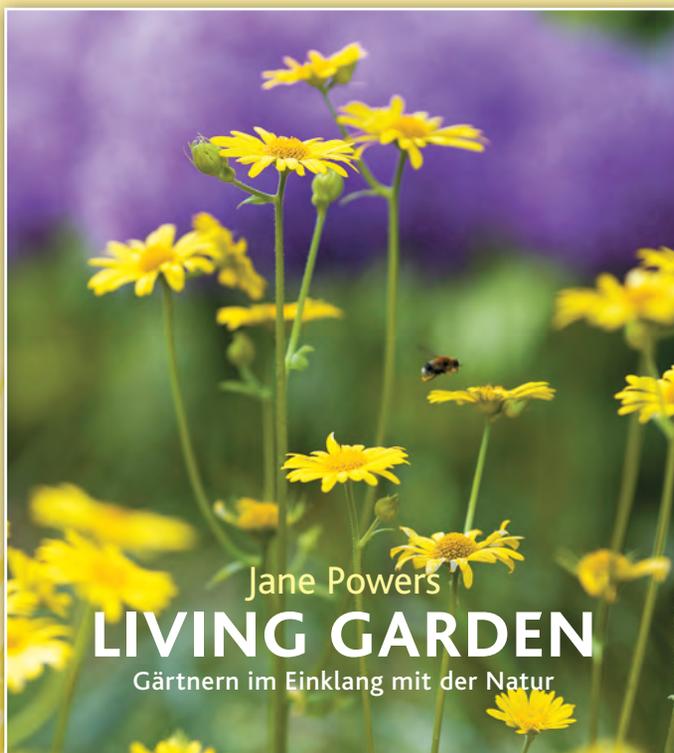
- editorial **03**
Wie wollen wir leben?
 von Jean-Claude Lin
- im gespräch **06**
Glück ist teilbar
 Sebastian Stricker
 im Gespräch mit Maria A. Kafitz
- augenblicke **12**
Ökodorf Brodowin. Ein Besuch bei nachhaltigen Pionieren
 von Ralf Lilienthal
- verweile doch ... **18**
Good bye
 von Brigitte Werner
- erlesen **19**
Kapital und Ideologie
 von Konstantin Sakkas
- thema **20**
Du bist für ein intensives Leben geschaffen. Amedeo Modigliani
 von Jean-Claude Lin
- mensch & kosmos **22**
Eine Sache des Willens
 von Wolfgang Held
- das gedicht **23**
Hölderlin 1 / 12
- kalendarium **24**
Januar 2020
 von Jean-Claude Lin
- der himmel auf erden **27**
... kostet Überwindung
 von Ruth Ewertowski
- erfinder & visionäre **28**
Isaac Asimov
Was Roboter tun und lassen sollten
 von Daniel Seex
 und Wolfgang Held



- 30** sprechstunde
Von der Wirkung homöopathischer Arznei
 von Markus Sommer
- 32** warum ich ohne kafka nicht leben kann
Die schönste Geschichte der Welt
 von Elisabeth Weller
- 33** sehenswert
Erotisch platonische Freundschaftsliebe
 von Christian Hillengaß
- 34** aufgeschlagen
Jawlensky – Mit ihren Augen
 von Bette Westera & Sylvia Weve
- 36** wundersame zusammenhänge
Stecket den Zuun nid z'wit
 von Albert Vinzens
- 38** literatur für junge leser
Die Geheimnisse von Winterhaus
 von Ben Guterson,
 gelesen von Simone Lambert
- 39** mein buntes atelier
Winterschläfer
 von Daniela Drescher
- 40** kulturtipp / einladung
Wege zum Geistigen in der Landwirtschaft
 von Jean-Michel Florin
- 41** weiterkommen
Das Schweigen –
Worin das Unendliche noch Platz hat
 von Florian Roder
- 42** sudoku & preisrätsel
- 43** tierisch gut
Guckst du? Von höflichen Hunden lernen
 von Renée Herrnkind
- 44** bestellformular
- 45** suchen & finden
- 46** ad hoc | impressum
Eine Wahl wider die Trauer
 von Jean-Claude Lin



Gärtnern im Einklang mit der Natur



Jane Powers: **Living Garden**
Gärtnern im Einklang mit der Natur
Aus dem Englischen von Brigitte Elbe
256 Seiten, mit zahlr. Fotos, durchg. farbig, gebunden
€ 24,90 (D) | ISBN 978-3-7725-2650-3 | www.geistesleben.com

Ein lebendiger Garten ist ein Raum für Schönheit und Wunder vor der eigenen Tür. Ihn zu erschaffen kann für jeden Gärtner zu einer aufregenden Erfahrung werden. Die Journalistin und Gärtnerin Jane Powers beschreibt unterhaltsam und fachkundig, wie man vorgeht und worauf es dabei ankommt – von der richtigen Anlage bis zu den grundlegenden Arbeiten im Rhythmus der Natur.

«Es geht zwar durchweg um achtsames Gärtnern. Doch es geht dabei stets um die Freude, die man in einem naturnah lebendigen Garten hat. Das selten gebrauchte Wort <Verantwortung> klingt in ihren Sätzen nicht wie Last, sondern wie erfüllende Sinnhaftigkeit. Powers Lust und Liebe zum achtsamen Gärtnern steckt an.»

Heike Soleinsky, The Epoch Times Deutschland

Leseprobe!



Freies Geistesleben : Ideen für ein kreatives Leben

GLÜCK IST TEILBAR

SEBASTIAN STRICKER

im Gespräch mit Maria A. Kafitz | Fotos: Wolfgang Schmidt

Unweit vom Hauptbahnhof, nah am Regierungsviertel und in Sichtweite des Kanzleramts lädt Berlin seit Kurzem ins **Futurium** (www.futurium.de) ein. Das «Haus der Zukünfte», wie es sich selbst nennt, stellt auf verschiedenen Ebenen und in thematischen Ausstellungen die Frage: «Wie wollen wir leben?» Ein durchaus inspirierender Ort. Hinterfragt werden darf dennoch, ob es nicht sinniger gewesen wäre, das Futurium in eine andere Region zu bauen und dieser so Zukunftschancen zu eröffnen. Doch nun steht es in Berlin am Spreeufer und regt durch ein kluges Konzept aus Information und Experiment, aus Betrachten und Mitmachen zum Nachdenken über mögliche Zukunftsvisionen an.

Unweit des Landwehrkanals geht es ebenfalls um die Zukunft, jedoch um die reale und unmittelbar wirksame, die schon beim Einkaufen beginnt. Was wir heute konsumieren, kann morgen einem Bedürftigen helfen und übermorgen für mehr Chancengleichheit sorgen.

2017 von Sebastian Stricker, Iris Braun, Ben Unterkofler und Tobias Reiner gegründet, möchte **share** (www.share.eu) den eigenen

Slogan «Teilen für eine bessere Welt» durch den Handel mit «Basis-Konsumgütern» – also für Trinken, Essen, Reinigen – nachhaltig und jeden Tag aufs Neue verwirklichen. Ein idealistischer Plan, so scheint es. Doch er funktioniert bis dato überaus gut, denn **share** hat es mit seinen Produkten u.a. in die Regale von Rewe und dm drogerie markt geschafft. Ich will wissen, was und wer hinter dieser Idee steckt, und steige neugierig die vielen Treppenstufen zum Büro in einem ehemaligen Handelskontor in Kreuzberg empor. Hell ist es dort, die Stimmung heiter. Und dass Sebastian Stricker, der Wirtschaft studierte, in Politik promovierte, für die Clinton-Stiftung in Tansania und für das Welternährungsprogramm der UNO in Rom und Westafrika arbeitete, ein Überzeugungstäter im besten Sinne ist, merkt man schon bei der herzlichen Begrüßung und der kleinen Führung durch die Räume. Hier hatte nicht jemand eine nette Idee, die in den Zeitgeist passt. Nein. Hier will jemand ganz praktisch und lebensnah wirklich etwas bewegen, weil ihm die Welt und die Menschen am Herzen liegen. Weil er eine gute Zukunft will – für sich und alle, die erst noch kommen werden. ►





Maria A. Kafitz | Lieber Sebastian Stricker, dass wir das erste Interview des neuen Jahres Zukunftsfragen und -ideen widmen, passt gut zum Gründungsimpuls von *share*. Was können wir dafür tun, dass nicht nur unsere Gegenwart gut ist, sondern die Zukunft sogar für viele besser wird? Und was will eine Firma, deren Namen «Teilen» bedeutet?

Sebastian Stricker | Wir sind davon überzeugt, dass Teilen ein ganz wichtiges Element einer gesunden Gesellschaft ist, ein Kitt, der eine Gesellschaft zusammenhält. Wir glauben außerdem, dass das teilende Individuum glücklicher ist. Es geht mir besser, wenn ich mein Glück oder meine Liebe mit anderen Personen teile. Dieses philosophische oder ein bisschen theoretische Fundament hat sich bei *share* als Unternehmen so manifestiert, dass wir nicht nur gute und nachhaltige Produkte fürs tägliche Leben produzieren, sondern solche, die zugleich mehr können, als «nur» gut und nachhaltig zu sein. Denn jedes Mal, wenn man sich so ein Produkt kauft, bekommt jemand anderes, der es sich nicht leisten kann, weil er in seinem Leben Pech hat, am falschen Ort geboren wurde oder vielleicht etwas falsch gemacht hat, ein äquivalentes Produkt. Konkreter: Jemand kauft eine Flasche Wasser von *share*, wir kümmern uns um Trinkwasser in bedürftigen Regionen. Jemand kauft einen Riegel, Nüsse oder Schokolade von uns, wir sorgen für eine Mahlzeit, wo Hunger herrscht. Wieder ein anderer kauft hier unsere Seife, und wir kümmern uns um bessere Hygienestandards andernorts. Dabei – und das ist uns sehr wichtig – ist alles nachvollziehbar und transparent, denn per Trackingcode auf jedem

Produkt kann jederzeit überprüft werden, wohin das «geteilte Geld» geht und was konkret damit gemacht wird. Wir nennen es das «1+1 Prinzip». Das haben wir zwar nicht erfunden, die Idee wird schon in den USA oder in Australien angewandt, aber auf dem deutschen und österreichischen Markt haben wir sie erstmalig konsequent und erfolgreich eingeführt. Wenn es weiterhin so gut läuft, kann das zukünftig vielleicht ja auch andere dazu motivieren.

MAK | Das wäre durchaus wünschenswert, vor allem weil Ihre Produkte nicht überbordend teurer sind als vergleichbare und dadurch Hilfe nicht zum Luxus wird. Wie ist das möglich?

SS | Lassen Sie es mich anhand eines konkreten Beispiels erklären: Sie kaufen einen Schokoriegel – den esse ich von uns gerade besonders gerne. Als Teil des Kaufpreises bezahlen Sie auch die Kosten mit, die entstehen, um eine zweite Mahlzeit zu ermöglichen. Das heißt

« Wir sind bei *share* davon überzeugt, dass Teilen ein ganz wichtiges Element einer gesunden Gesellschaft ist, ein Kitt, der eine Gesellschaft zusammenhält. Wir glauben außerdem, dass das teilende Individuum glücklicher ist.»

aber nicht zwingend, dass dadurch der Riegel immens verteuert werden muss, und zwar aus einem einfachen Grund: Wenn man sich Produkte kauft, die einen gewissen Preispunkt haben – das ist den wenigsten Leuten klar –, dann zahlt man erstaunlich viel Geld dafür, dass diese Marke Marketing betreiben kann. Denn ein Produkt, das im Wesentlichen genauso ist wie all die anderen, also keinen besonderen Differenziator hat, wird mit sehr viel Marketinggeld beworben, um die Kunden irgendwie zu überzeugen. Dieses Geld, das üblicherweise in teure TV-Werbung, in aufwendige Plakatkampagnen oder ins immer kostspieligere Influencer-Marketing geht, investieren wir nicht dort, sondern stattdessen in die soziale Intervention. Für den genannten Schokoriegel finanzieren wir beispielsweise in Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen eine Schulmahlzeit in Äthiopien oder sorgen hier vor Ort mit den deutschen Tafeln dafür, dass die Lebensmittel bei den Supermärkten abgeholt und verteilt werden können.

Das bringt aber natürlich mit sich, dass unser Marketing anders funktionieren muss, denn wir wollen ja auch entdeckt und gekauft werden. Mit viel Überzeugungsarbeit ist uns da schon einiges ganz gut gelungen. Auch dank vertrauensvoller und durchaus idealistischer Partner, die uns in ihren Läden gelistet haben, unsere Produkte anbieten und so unsere Idee unterstützen. Wir profitieren dabei sicher davon, dass Nachhaltigkeit, Klimakrise oder auch soziales Ungleichgewicht Themen sind, die derzeit viel und intensiv diskutiert werden. ►



Verändern – Erwachen
Vereinfachen – Aufräumen
Reinigen – Genießen
Wertschätzen – Erkunden
Teilen – Erholen

Mit diesen Begriffen gliedert Eleanor Ozich ihr mit stimmungsvollen Fotos komponiertes Buch, in dem sie bedenkenswerte Anregungen, verführerische Rezepte und hilfreiche Ideen für ein Leben jenseits von Hektik und Stress, Überfluss und Verschwendung zusammengestellt hat. *The Art of Simple* zeigt, wie sich Wesentliches von Unwesentlichem unterscheiden lässt – und wie wir erfüllt ohne Überfluss, aber mit Genuss leben können.

«Ein sehr inspirierendes und motivierendes Buch.»

bookreviews.at

Eleanor Ozich
The Art of Simple
Anregungen und Rezepte
für ein entspannteres Leben

Aus dem Englischen von Dieter Fuchs
224 Seiten, mit Fotos und Anleitungen,
durchgehend farbig, gebunden
€ 25,- (D) | ISBN 978-3-7725-2507-0
Verlag Freies Geistesleben
www.geistesleben.com

► **MAK** | «Nachhaltig» scheint in der Tat fast alles sein zu wollen oder zu müssen. Das Wort droht dabei etwas an Kraft zu verlieren. Vielleicht müsste man ein neues dazuerfinden? Wie wäre es neben «nachhaltig» mit «nachhallig»? Einerseits haltbar und beständig, andererseits wie ein endloses Echo, das in anderen weiterklingt ...

SS | Absolut! Ich würde sagen, am besten ist beides. Aber dieses «Nachhallig-Sein» ist ein

ganz klares Ziel, das wir verfolgen. Es geht nicht nur darum, was *share* selbst schafft, sondern es geht auch darum, beispielhaft zu sein oder anderen vielleicht eine Referenz zu geben, dass es funktionieren kann, wenn man gesellschaftliche Verantwortung als Unternehmen ins Zentrum stellt, dass nur dadurch erst wirklich ein gutes Unternehmen entstehen kann. Dabei ist aber noch etwas anderes wichtig. Es gab neben den hehren Idealen von



Anfang an eine zweite Komponente, wie die *share*-Idee auf solide Beine gestellt werden konnte. Wir arbeiten nämlich in einem Bereich, in dem wir uns auskennen. Iris Braun und ich etwa wussten durch unsere Arbeit bei den Vereinten Nationen, wie Lebensmittelhilfsprogramme aufgestellt werden. Wenn man etwas beginnt, sollte man sich ganz ehrlich fragen: Was kann ich denn überhaupt? Und man muss die richtige Balance finden.

Ich kann mich nicht nur selbst aufgeben und nur noch für andere Dinge tun und mich dabei vergessen. Damit erreicht man vielleicht für den Moment etwas Tolles und Aufregendes, aber nichts Nachhaltiges – oder eben Nachhaltiges.

MAK | Das passt sehr gut zum Satz, den ich heute Morgen in der Nähe meines Hotels an einer Wand gelesen habe. Mark Braun, ein Designer, wird dort zitiert: «Gute Dinge sind im Gleichgewicht.»

SS | Stimmt. Aber die Kunst ist es, das Gleichgewicht zu identifizieren und auch einhalten zu können.

MAK | In diesem Sinne ist Ihnen in Sachen Plastikflaschen ein wahres Kunststück gelungen. Was ist das Besondere daran?

SS | Wenn man ein gesellschaftlich verantwortliches Unternehmen sein will, dann kann man sich nicht auf dem «1+1 Prinzip» ausruhen, sondern man muss wirklich versuchen, in allen Bereichen, beispielsweise auch bei den Verpackungen, nachhaltig zu sein. Und so waren wir wundervollerweise die Ersten in Deutschland, die eine 100 Prozent recycelte Mineralwasserflasche auf den Markt brachten. Für unsere Flaschen wird kein neues Plastik produziert, sondern wir nehmen bereits bestehendes PET und führen es zurück in den Kreislauf. So vermeiden wir neuen Plastikmüll. An diesem Beispiel kann man sehen, dass es junge, dynamische Unternehmen braucht, die bereit sind, etwas zu wagen. Jetzt sehen die großen etablierten Unternehmen, dass es doch geht, und machen es plötzlich auch. Im Grunde eine Nachhall-Idee ...

MAK | ... und eine, die zeigt, welche Form von gesellschaftlicher Verantwortung Unternehmen ergreifen können – und müssen, wenn sie Zukunft verantwortungsvoll gestalten wollen. Und wir müssen und können durch unseren Einkauf zeigen, dass wir als (Konsum-)Gesellschaft genau das wollen. Im Moment – so zumindest ist mein Eindruck – scheint dafür eine gute Zeit zu sein, scheint eine größere Bereitschaft für Engagement und Experiment möglich. Oder sehe ich das zu rosarot?

SS | Nein, das können wir absolut bestätigen. Es ist sehr viel Dynamik drin, sehr viel Interesse, das ursprünglich eher von ein paar jungen und neuen Marktteilnehmern kam. Seit einem knappen Jahr haben wir das Gefühl, dass es auch wirklich im Mainstream angekommen ist. Es geht für immer mehr Unternehmen nicht mehr nur darum, Gewinne zu erwirtschaften, sondern auch darum, einen positiven Beitrag für die Gesellschaft zu leisten. Es gibt immer mehr Firmen, die das sehr aktiv betreiben. Es ist wundervoll, bei dieser Bewegung mitzumischen – und manches sogar zu impulsieren. Das ist die aufregende Gegenwart. Die spannende Frage aber ist: Ist das gerade ein Trend, vielleicht sogar nur ein kurzer Hype, der wieder abnimmt, oder ist es ein wirklicher Perspektivenwechsel? Das werden wir wahrscheinlich schon in naher Zukunft sehen. Wir von *share* sind auf jeden Fall bereit und werden so schnell nicht damit aufhören, unseren Beitrag für eine bessere Gesellschaft zu leisten – und zwar aus Überzeugung und mit Spaß und dem Glücksgefühl, mit anderen zu teilen! ■

www.share.eu



ÖKODORF BRODOWIN

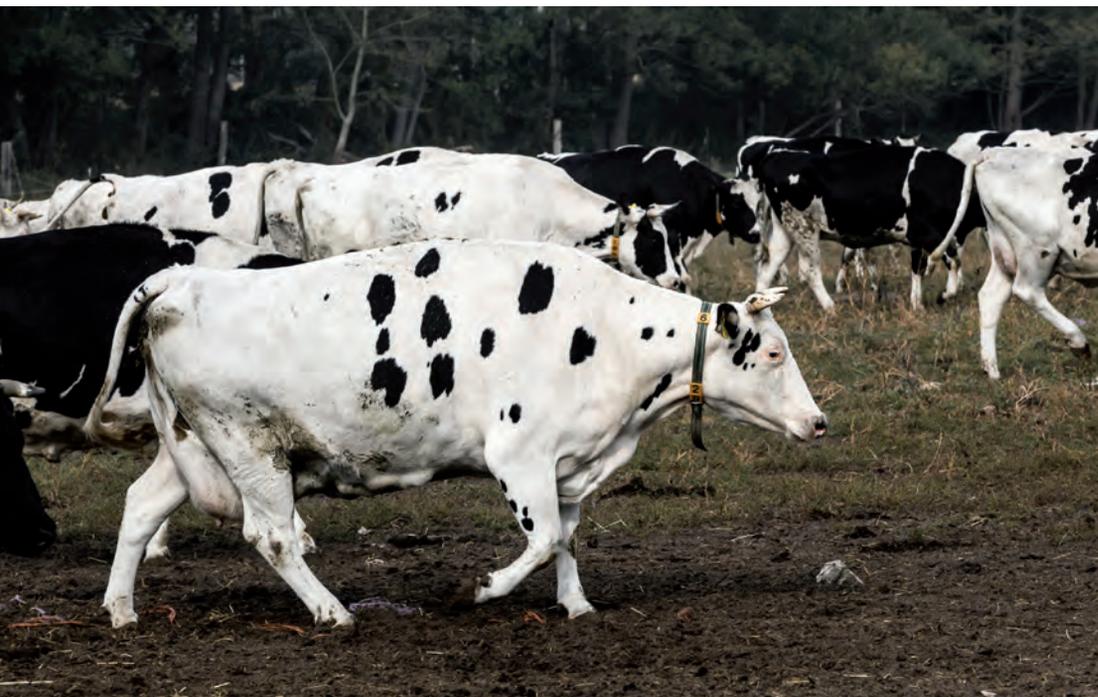


EIN BESUCH BEI NACHHALTIGEN PIONIEREN

Eine Autofahrt in die ostdeutsche Provinz am Tag der Deutschen Einheit, während alle Radiosender zurückblicken und nostalgische O-Töne durch den Äther senden. Das bewegt – auch im Jahr 29 nach der Wende! Das Fahrtziel ist Brodowin, das «Ökodorf» in der brandenburgischen Uckermark, mitten im Biosphärenreservat Schorfheide, in einer Endmoränen-Bilderbuchlandschaft mit hohen Buchenwäldern, steilen Kames-Hügeln, unzähligen Seen und Mooren, mit Steppenrasen, Wassergräben und uraltrumpeligen Kopfsteinpflasterstraßen.

Von Ralf Lilienthal (Text) & Wolfgang Schmidt (Fotos)





«Ökodorf Brodowin» – das klingt! Wonach? Nach «lustiger Landkommune»? Nach einem Aussteigermodell, einem Gegenbild zum Kapitalismus und zur industriellen Landwirtschaft? Die Realität könnte kaum weiter von diesen Klischees entfernt liegen. Sicherlich ging es den Brodowinern in der ersten Wendezeit auch ums Aussteigen, um eine radikale Kehrtwende, weg von den LPG-Großstrukturen, hin zu einem von allen getragenen Neuanfang auf dem zurückgehaltenen Landbesitz. Und es ging, auch das war Konsens, um einen Einstieg in den ökologischen Landbau, der, lange vor den Bioboom-Jahren, als die beste Option von allen galt. Und «die Aufbruchsstimmung war gigantisch», wie sich Peter Krentz erinnert, bis zur Wende als Jungbrigadier mitverantwortlich für 8.000 Hektar LPG-Pflanzenproduktionsfläche und noch davor, als Chef einer Agrarflugeinheit, für Pflanzenschutz und Düngung von sage und schreibe 28.000 Hektar Land. «Für die Mehrheit der Dorfbewohner war 1990 klar: Wer im Biosphärenreservat zu Hause ist, sollte auf Ökolandbau setzen. Die Frage war nur: nach welcher Methode? In der DDR gab es keine Biobauern. Also sind wir nach Westdeutschland gefahren und haben uns umgesehen.»

Die Begegnungen mit einigen der charismatischsten Köpfe der Demeter-Bewegung gaben dann den Ausschlag – am 27.6.1991 wurde der neue und mit ursprünglich 1.200 Hektar zugleich der flächengrößte biologisch-dynamische Betrieb des wiedervereinigten Deutschlands aus der Taufe gehoben.

Dann stolperte man los! Den unter Marketingaspekten genialen Namen fand der schon zu DDR-Zeiten quer- und natur-schützerisch denkende Brodowiner Schriftsteller Reimar Gilsenbach, auch wenn er dabei nicht ein Jota Marketing-Sprech im Hinterkopf hatte. Alles Weitere fand sich auch – vor allem der limitierende Faktor: Finanzkapital. Denn der Westberliner Bauunternehmer und Freund der Demeter-Landwirtschaft, Dr. Werner Upmeier, fand die Hofneugründung so bedeutsam, dass er sich und sein Vermögen lange Zeit für den Brodowiner Impuls einsetzte. Nach und nach amortisierten sich die erneuerten Maschinen und Produktionsanlagen, nach und nach begriffen Peter Krentz und seine Mitstreiter vor Ort, wie Markt und Marke funktionierten. «Die Upmeiers? Das war viel Herzblut und menschlicher Goldstaub!», sagt der Ex-Brigadier noch heute und schließt Graf Fink von Finkenstein, einen «Demeter-Rentner» aus dem Sauerland, gleich



Peter Krentz

Ludolf von Maltzan

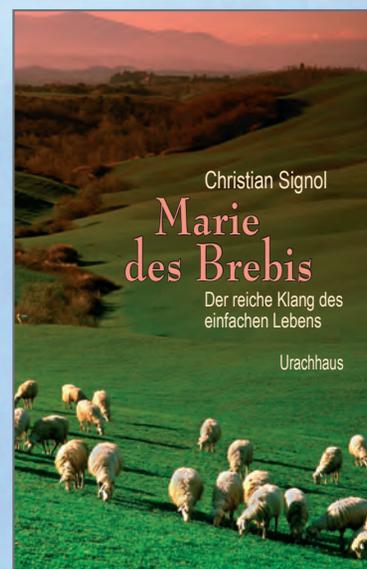




mit ein. «Menschlicher Goldstaub! Der kam, über 70-jährig, nur für Luft und Liebe hierher, wohnte ganz bescheiden in einem kaum beheizbaren Bauwagen und half uns mit seinem Wissen und seinem großen Herzen, wo er nur konnte. Mich hat er vor allem moralisch gestützt und mir dabei mehr als einen Besenstiel für den Rücken geschnitzt!»

Auch die Upmeier-Nachfolge gelang, als mit Ludolf von Maltzan 2006 ein erfahrener Ökolandwirt die finanzielle und praktische Hofverantwortung übernahm und den solide wirtschaftenden «Demeter-Großtanker» auf einen modernen Kurs brachte – ohne dabei jemals die Historie aus den Augen zu verlieren. «Das Unternehmen *Ökodorf Brodowin* muss vor dem Hintergrund der letzten Jahrtausende gesehen werden. Vor 10.000 Jahren kamen hier die skandinavischen Gletscher der letzten Eiszeit zum Stehen. Die 200 Meter hohe Eisdecke schmolz und hinterließ eine kleinteilige Landschaft mit Ackerflächen, die im Schnitt kaum über dreißig Bodenpunkte hinauskommen, auch wenn sie uns Jahr für Jahr «steinreich» machen – tonnenschwere Findlinge inbegriffen.» Während der Agraringenieur erzählt, werden Landschaft und Bewohner lebendig. Auf die slawischen Jäger und Fischer des Frühmittelalters folgten im 14. Jahrhundert die Zisterzienser, ein Reformorden, der das *ora et labora* wie kein zweiter als Aufforderung zu Kultur und zur Agrikultur verstand. Beharrlich-fleißige Mönche, die Wälder in Ackerflächen umwandelten, Seen und Teiche regulierten und sogar Wein anbauten. Aber auch die Gegenbilder werden plastisch: marodierende Söldner im Dreißigjährigen Krieg, Masern-, Ruhr- und Pestepidemien, Hungersnöte und Feuersbrünste – zurück blieben entvölkerte Dörfer, die durch Einwanderer aus anderen deutschen Regionen, aus den Niederlanden und nicht zuletzt durch exilierte Hugenotten neu besiedelt wurden.

Am Ende hatte sich eine mittel- und kleinbäuerlich geprägte und lebendige Dorfkultur entwickelt, die gewissermaßen einfro, als sich mit dem «Tausendjährigen Reich» und, 13 Jahre später, mit der «Diktatur des



Der reiche Klang des einfachen Lebens

Die einfache Schafhirtin Marie des Brebis hat dem französischen Erfolgsautor Christian Signol ihre Lebensgeschichte erzählt – und es entstand ein beeindruckendes Lebenszeugnis, das vom Zauber der kleinen Dinge erzählt.

«Selten hat mich ein Buch so berührt wie Marie des Brebis. Immer wieder standen mir Tränen des Glücks oder der Trauer in den Augen – so authentisch liest sich diese Lebensgeschichte. Diese «einfache» Frau birgt einen solchen Reichtum an Wahrnehmungsqualität ihres so vielfältigen Lebens ... Die Lebensgeschichte von Marie ist ein Geschenk!»

Körper, Geist, Seele. Magazin für
Gesundheit und bewusstes Leben

Christian Signol: **Marie des Brebis**
Der reiche Klang eines einfachen Lebens
Aus dem Französischen von Corinna Tramm
18. Auflage, 192 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
€ 18,- (D) | ISBN 978-3-8251-7580-1
☞ auch als eBook erhältlich | www.urachhaus.de

 **Verlag Urachhaus**



- Proletariats» eine neue, politisch-gesellschaftliche Eiszeit über das Land legte. Trotzdem war Brodowin, wie Ludolf von Maltzan feststellen musste, «ein Dorf, das allem zum Trotz seine Eigenheit bewahrte und das immer irgendwie «anders» war». So fand nach der NS-Machtergreifung in Brodowin eine Geheimsynode der «Bekennenden Kirche» statt. So entwickelte sich das Brodowin der SED-Jahre durch den Biermann-Freund Gilsenbach, durch Pastor Eberhard Rau, durch den Naturfilmer Reiner Krause und viele andere zu einer Art «alternativen DDR».

Und was ist Brodowin, das Ökodorf, der Demeter-Betrieb heute? Jährlich mehr als 70.000 Menschen, aus allen Himmelsrichtungen kommend, machen sich vor Ort ein eigenes Bild davon. Besuchen den gut sortierten Hofladen, die tiergerechten Stallungen, die gläserne Molkerei; genießen den gehaltvollen Soljanka-Eintopf, Rindswürstchen mit Kartoffelsalat, Kaffee und Kuchen. Zumeist herbeigelockt aus dem nahen Berlin, von den Milchflaschen, die als erste Brodowiner Botschafter die Neugier auf das uckermärkische Dorf geweckt hatten. Tatsächlich ist aus dem bodenständigen, solide wirtschaftenden Demeter-Betrieb längst genau die Marke geworden, die im Namen und Bildlogo einst veranlagt wurde. Und die ihr Wachstum einer inneren und einer äußeren Logik verdankt. «Der Berliner Markt ist chronisch unterversorgt mit regionalen biologischen Produkten. Wenn du liefern kannst, brauchst du keine Nischen zu besetzen – es reicht gute, preiswerte und ehrliche Bioqualität.» Klare Worte von Bert Wolbrink, einem soliden Gärtner, der in Brodowin für 25 Hektar Feld- und Unterglas-Gemüsebau verantwortlich ist und der damit die «äußere Logik» auf den Punkt bringt. Denn die eine Hälfte ihres Erfolgs verdanken die Ökodörfler der immer noch zunehmenden Saugkraft des Berliner Marktes. Wer da liefern kann, der bleibt im Spiel. Stationärer Groß- und Einzelhandel, Gastronomie, Catering, Firmenkunden und ein über die Jahre reibungslos gewachsener, regionaler Online-Handel: die Brodowiner bespielen die komplette Handelsklaviatur virtuos – aber nicht gedanken- oder gar skrupellos!

Denn dagegen spricht die «innere Logik» des Unternehmens, wesentlich repräsentiert durch Ludolf von Maltzan und Peter Krentz: «Grundlage all unserer Entscheidungen war, neben den Demeter-Anbaurichtlinien: Es sollten so viele Arbeitsplätze wie möglich erhalten bleiben, ohne die einzigartige Brodowiner Natur zu ruinieren.» Damit war man gestartet. Was dann über die Jahrzehnte folgte, erwuchs nach inneren, sozialen und organischen Gesetzen. «Wir wollen Wertschöpfung in der Region – für die Region, wollen die Sozialstruktur des Ortes verbessern, ohne dominant zu sein. Außerdem denken und handeln wir in Kreisläufen, verwerten und verarbeiten nach Möglichkeit restlos. Wir lassen die Bruderhähne leben und transportieren, wo immer es geht, verpackungsfrei.» Und sie werden dabei besser und besser!

Auch die produktive Kooperation mit dem örtlichen Naturschutz funktioniert – «was im modernen Ökolandbau nicht selbstverständlich ist», wie der Leiter des Biosphärenreservats, Dr. Martin Flade, feststellt. «Es ging um ganz praktische Fragestellungen», erklärt der Landschaftsökologe und blättert das gemeinsam erarbeitete *Praxis-Handbuch Naturschutz im Ökolandbau* auf. «Wie oft darf Klee gras geschnitten werden, wenn man die Bodenbrüter schonen will? Wie behandelt man Brachstreifen zum Schutz von Faltern oder zum Erhalt einer lebendigen Ackerbegleitflora?» Die Fragen klingen so nüchtern, wie ihre Umsetzung herausfordernd ist – doch die Rückkehr des Sommeradonisröschens oder die Zunahme der insektenfressenden Singvogelpopulationen gegen den bundesweiten Trend sprechen für sich. Und ganz gleich, ob man Fischadler sehen möchte, Wiedehopf oder Rohrdommel, Moorfrosch und Knoblauchkröte, Hauhechel-Bläuling oder Sechsfleckwidderchen, Sand-Grasnelken, Ackerwachtelweizen oder Sumpfporst ... oder einen Demeter-Hof, der aus der Wurzel wächst und immer wieder für Überraschungen gut ist – Brodowin ist ganz sicher eine Reise wert! ■



GOOD BYE

von Brigitte Werner

Ich sitze in der Hocke und grabe meine Rosen aus. Ich will es gar nicht. Es ist noch nicht lange her, dass ich sie eingegraben habe. Sie gedeihen prächtig. Jetzt sollen sie mit mir umziehen. Sie wollen es genauso wenig wie ich. Ihre Wurzeln sperren sich. Mein Herz wird noch schwerer.

Ich hatte ernsthaft geglaubt, dass dieser Ort mein letztes Zuhause sein könnte. Ich seufze und versuche hartnäckig, in dem schweren Boden die Wurzeln nicht zu verletzen. Meine sind verletzt worden. Sie können hier nicht mehr gedeihen. Ich würde eingehen an Unfrieden, Lügen und Intrigen. Ich würde nicht mehr wachsen. Ich würde verkümmern. Und das an diesem Ort, an dem ich mich zwei gute Jahre lang wohlgeföhlt habe. Aber das Leben, das Leben – es hatte, wie so oft, andere Pläne für mich. Und es schenkte mir ein anderes Zuhause. Ich liebe es jetzt schon. Auch wenn meine Träume nun irgendwo in den Wolken hängen. Mein Herz ist gerade eine Rumpelkammer, in der ich dringend aufräumen muss. Ich grabe vorsichtig weiter. Da höre ich ein kurzes *Plopp*. Ich schaue auf. Ein Rotkehlchen sitzt in Armeslänge neben mir. Seine blanken schwarzen Augen schauen mich eindringlich an. Mit schräg geneigtem Köpfchen blickt es sehr aufmerksam in mein Gesicht. «Ja, ja», sage ich, «ich weiß, ich weiß. Eigentlich ist es hier schön.» Nickt es? Wirklich? Ich setze mich auf den Boden. Es scheint ein längerer

Gespräch zu werden. Es wartet. Ich erzähle ihm alles. Es hört sich die Herzenskatakastrophen an und bleibt. Wieder neigt es sein Köpfchen, plinkert, raschelt im Laub und hört zu. Vielleicht zählt es die vielen Seufzer, vielleicht denkt es nach. Vielleicht sind diese Menschenprobleme doch nur so groß wie ein Hirsekorn.

Es rückt näher. «Du hättest mich schon früher mal besuchen können», sage ich. «Du tust mir gut. Ich danke dir dafür. Und weißt du eigentlich, wie schön du bist?» Es plinkert mit den Augen, raschelt, rückt noch näher. Ich könnte heulen. Es schenkt mir gerade seine wundersame Nähe, seine Anteilnahme. Und das Selbstverständnis seines So-Seins. «Noch zwei Wochen», sage ich. «Dann werde ich fort sein. Komm doch bitte noch ganz oft vorbei. Bitte.» Es piepst, dann raschelt es im Unkraut und läuft unters Laub. Ich schlucke. Es soll bleiben, bitte bitte, es soll bleiben. Ich schliesse die Augen. Die Zeit wickelt mich in einen warmen, sicheren Kokon, eine ganze Weile. Dann höre ich es wieder rascheln, es kommt zurück und hält etwas im Schnabel. Es ist eine kleine, leuchtend grüne Raupe. Es trippelt näher und hält die Raupe zu mir hoch. Immer

wieder. Es kommt ganz nah. Dieses Geschenk macht mich fertig. Ich schniefte: «Oh, danke! Ich weiß deine Großzügigkeit zu schätzen, wirklich. Aber sorry, sorry, ich esse leider nur so Menschenzeugs.» Es versteht. Ein Haps, ein letzter Blick zu mir hoch, dann flattert es davon.

Es kam nun jeden Tag. Saß ich drinnen auf dem Sofa vor dem großen Fenster, so flog es draußen nah an dem Glas rauf und runter und schaute mich aufmerksam an. Als der Tag meines Auszugs kam, schien eine großzügige Oktobersonne, die Terrassentür war weit geöffnet. Als ich mich nach dem letzten Karton bücke, höre ich ein Flattern und – da war es. Es flog ein, zwei Runden in dem leeren Raum, setzte sich auf die Fensterbank, und wir nahmen Abschied. Sein Herz klopfte unter seinen Federchen, meines polterte in mir herum. Einen Augenblick verweilten wir so. Dann flog es hinaus.

Und, ob Sie es glauben oder nicht, beim Tragen der Kisten und Kartons in die neue Wohnung hörte ich aus dem großen Baum vor meinem Schlafzimmer den Willkommensgesang eines Rotkehlchens. Ich weiß, ich weiß, ja natürlich haben sie überall Verwandte. Selbst in Gelsenkirchen. ■

Brigitte Werner (www.brigittewerner.de) lebt und arbeitet im Ruhrgebiet und an der Schlei. Nach zehn Jahren Schuldienst ist sie umgestiegen in ein Leben ohne festes Gehalt, ohne Chef und Vorschriften. Sie hat in ihrem Kindermitmachtheater gespielt und alle Stücke geschrieben, hat Geschichten gefunden und erfunden, sie gibt Literaturseminare und schreibt nun für Kinder und für Erwachsene. Sie hat ein paar Preise bekommen, und zwei ihrer Kinderbücher werden als Theaterstücke gespielt. Ihr bisher erfolgreichstes Buch ist *Kotzmotz der Zauberer*.



Foto: Juan L. / photocase.de

GLEICHHEIT, NICHT GLEICHMACHEREI

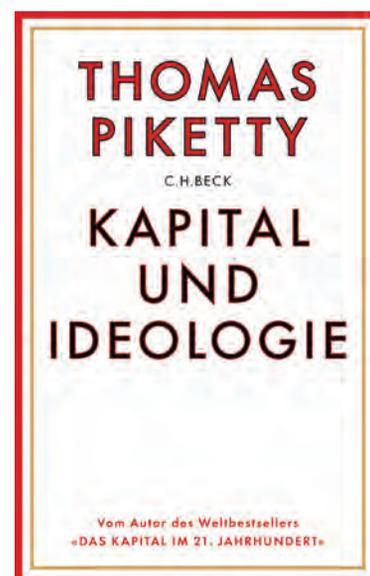
von Konstantin Sakkas

Seit seinem Bestseller *Das Kapital im 21. Jahrhundert* aus dem Jahr 2013 zählt Thomas Piketty zu den großen kapitalismuskritischen Stimmen unserer Zeit. War aber das *Kapital* noch überwiegend wirtschaftswissenschaftlich angelegt, so ist sein neues Buch, *Capital et idéologie / Kapital und Ideologie*, das im September auf Französisch erschienen ist und im März auf Deutsch erscheint, ein Geschichtswerk. Es will wirtschaftliche Ungleichheit in ihrem historischen Prozess beschreiben. – Piketty wandelt sichtbar in den Spuren von Karl Marx, wenn er den Bogen von den Sklavenhalter- über die «dreigliederten» bis zu den Eigentümergesellschaften von heute spannt. Dreigliedert (*ternaire*) bzw. trifunktional nennt er die Gesellschaft des europäischen Mittelalters, in der Priester und Adel den ersten und zweiten, Bauern und Unfreie aber den dritten Stand bildeten. Diese ständische Ordnung findet ihre Parallele, wenn nicht ihr Vorbild im indischen Kastensystem, das nach 1757 ausgerechnet die Engländer, längst in postfeudalen Spuren wandelnd, bei der Machtübernahme im Mogulreich wiederbelebten, um eine koloniale, auf Ausbeutung gerichtete Ordnung zu etablieren.

1789 habe mit dem Einreißen der Ständeordnung die «Gesellschaft der Eigentümer» gebracht, die bekanntlich im 19. Jahrhundert zu brutaler Ungleichheit in den europäischen Gesellschaften geführt habe, bis das Zeitalter des «europäischen Bürgerkriegs» von 1914 bis

1945, durch Inflation und vor allem durch den «großen Gleichmacher» Krieg, die Eigentümergesellschaft grundlegend umgestürzt und den modernen Sozialstaat auf den Thron gehoben habe. Die Zeit von 1950 bis 1980 sei dann die «egalitäre Periode» schlechthin gewesen – seit dem Ende des Kalten Krieges dagegen hätten wir es mit der Wiederkehr eines archaischen, auf gierige Akkumulation gerichteten Hyperkapitalismus zu tun: die Geldvermögen der Reichen würden immer größer, Ungleichheit, die für Piketty in erster Linie Vermögensungleichheit ist, nehme wieder zu. Auch die ständische Dreigliederung habe undercover überlebt: Wissenschaftler und Intellektuelle (zu denen Piketty selbst zählt) seien die Brahmanen von heute, die Wirtschaftselite die Krieger, und die Jobholder eben der dritte Stand.

Piketty schreibt mit cartesischer Schärfe und mit einer Hingabe, die allzu oft auch eine tiefe Selbstzerknirschung verrät. Er will die Welt geraderücken – und droht daran zu zerbrechen. Seine Analyse – das darf man nicht vergessen – bezieht sich vor allem auf die angelsächsische Welt sowie auf den globalen Süden mitsamt China und Indien, die gerade «ihr 19. Jahrhundert» durchleben. Der germanisch-skandinavische Raum dagegen – Schweden Dänemark, Deutschland – mit seinem starken Sozialstaat bleibt immer ein wenig außen vor; Frankreich aber, dessen Sozialstaat seit zwei Jahrzehnten am Zusammenbrechen ist, ist der



Brennpunkt, an dem sich seine Analyse entzündet.

Die im Titel ausgedrückte These, dass das Eigentum erst sakralisiert, nach der Säkularisierung dann ideologisiert worden sei, ist schlagend – aber auch ein wenig unoriginell. Die von Piketty vorgebrachte Remedur der Einführung eines temporären Eigentums dagegen verdient Beachtung, wird sie doch in der Sharing Economy mit ihren Flatrates und ihrer Eigentumsfiktion – Georg Hasler prägte hierauf das schöne Wort «Blütenstaubwirtschaft» – bereits im Ansatz implementiert. In diese Richtung geht auch das von Piketty hier propagierte Grundeinkommen, wobei er, dieser Rousseauist wider Willen, verschweigt, dass jedes Einkommen ein Grundeinkommen ist. Das Problem ist eher, jedem Menschen auch eine Anstellung, jedem Unternehmer genügend Aufträge zu verschaffen. In Deutschland haben wir dafür ALG II, das längst ein verkapptes Grundeinkommen ist; im Rest der Welt sieht es anders aus. Eine fundamentale existenzielle Absicherung: das sollte Piketty «partizipativer Sozialismus» leisten. Was aber darüber hinausgeht, wäre wohl nicht mehr Gleichheit, sondern Gleichmacherei. ■

Thomas Piketty, *Capital et idéologie*, Seuil 2019, 1197 Seiten 27,99 Euro. Die deutsche Ausgabe, *Kapital und Ideologie*, erscheint am 11. März 2020 bei C.H. Beck (ca. 1312 Seiten, mit zahlreichen Grafiken, gebunden, 39,95 Euro, ISBN 978-3-406-74571-3).

DU BIST FÜR EIN INTENSIVES LEBEN GESCHAFFEN

IM ANDENKEN AN AMEDEO MODIGLIANI

von Jean-Claude Lin

«Er war ein Kind der Sterne und die Wirklichkeit existierte nicht für ihn», schrieb der polnische Dichter und Kunsthändler Leopold Zborowski am 31. Januar 1920 an Emanuele Modigliani nach Livorno über den nur 35 Jahre alt gewordenen Bruder. Amedeo Modigliani war am 24. Januar um 20:50 Uhr an einer tuberkulösen Hirnhautentzündung gestorben. Am 27. Januar 1920 war der am 12. Juli 1884 in Livorno als jüngster von vier Geschwistern Geborene auf dem jüdischen Teil des Friedhofs *Père Lachaise* feierlich in Anwesenheit seiner Freunde, Künstlerkollegen

und mancher früheren Geliebten beerdigt worden, unter ihnen Pablo Picasso, Fernand Léger, Suzanne Valadon, Moïse Kisling, André Salmon, Leopold Zborowski und Simone Thiroux. Für viele jüngere wie ältere Frauen war er der Schönste und Anziehendste unter den Künstlern der Avantgarde am Montmartre und am Montparnasse in Paris zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Er war auch für viele der literarisch Belesenste und Gesprächigste, der immer wieder Dantes *Göttliche Komödie* und andere Werke der Dichtung auswendig zu rezitierten vermochte.

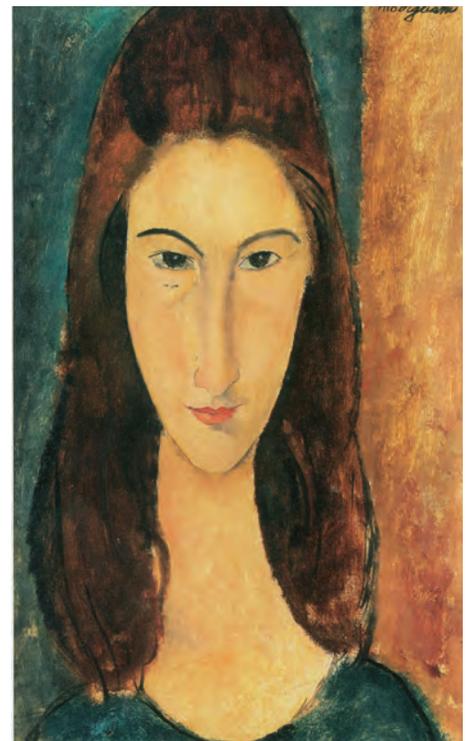
Am Tag nach seiner Beerdigung fand die Beisetzung seiner erst 21 Jahre alten, hochschwangeren und katholisch erzogenen Braut Jeanne Hébuterne statt – unter Ausschluss der Künstlerkolonie und in aller Stille, nachdem sie sich in den frühen Morgenstunden des 26. Januars 1920 aus dem fünften Stock der Wohnung ihrer Eltern in den Tod gestürzt hatte. Kurz nach ihrem Geburtstag im April 1917 hatte die 19-jährige Kunststudentin Amedeo Modigliani kennengelernt, sich ihm in Liebe ergeben und am 29. November 1918 ihre gemeinsame Tochter Jeanne in Nizza zur Welt gebracht. Für ein Leben ohne ihren Dedo, wie Amedeo von seiner Familie und seinen Lieben genannt wurde, fehlte ihr die Kraft – aber die doch willensstarke und auch eigenwillige, stille Künstlerin hatte Mut genug, sich in den Tod zu stürzen. Die 14 Monate alte Tochter ließ sie zurück. Sie wurde von Modiglianis Schwester Margherita adoptiert

und trug später als Jeanne Modigliani einiges zur Klärung des legendenumwobenen Lebens ihres Vaters bei.

Schon in jungen Jahren spürte der schmächtig gebaute Amedeo, den der Vater etwas spöttisch manchmal «Botticelli» nannte, die Berufung zur Malerei. In ihren Tagebüchern notierte seine ihn auf Förderung bedachte Mutter Eugenia, die aus der großbürgerlichen jüdischen Familie Garsin in Marseille stammte: «Dedo hat das Lernen ganz aufgegeben und beschäftigt sich mit nichts weiter als mit seiner Malerei, ihr aber widmet



Stehender Akt - Elvira, Öl auf Leinwand, 92 x 60 cm, Bern, Kunstmuseum.



Portrait Jeanne Hébuterne, Öl auf Leinwand, 55 x 38 cm, Privatsammlung

er sich den ganzen Tag und alle Tage mit einem hartnäckigen Eifer, der mich überrascht und entzückt.»

Nach einer schweren Rippenfellentzündung, die für den 16-jährigen Amedeo fast den Tod bedeutet hätte, reist die Mutter mit ihm in den Süden nach Neapel, Capri und schließlich nach Rom, um die künstlerischen Schätze der Antike und Renaissance kennenzulernen. Aus Rom schreibt er seinem 24-jährigen Freund Oscar Ghiglia, mit dem er eine Weile das Zeichnen und Malen in Livorno, Florenz und später in Venedig gelernt hat: «Von Rom erzähle ich Dir nichts. Rom ist nicht um mich, während ich Dir erzähle, sondern in mir, gleich einem von seinen sieben Hügeln wie von sieben gebieterischen Ideen eingefassten, schrecklichen Juwel. Rom ist die Orchestrierung, mit der ich mich umgebe, der Kreis, in dem ich mich einschließe und in den ich mein Denken lege. Seine fiebrige Lieblichkeit, seine tragische Landschaft, seine Formen voller Schönheit und Harmonie, all das gehört mir, ist in meinem Denken und meiner Arbeit.» Das sollte aber erst nach 1906 Wirklichkeit werden, als Amedeo Modigliani den Sprung in die damalige Kunstweltmetropole Paris schaffte. So weit ist Amedeo noch nicht, aber es ist erstaunlich, was der noch so junge dem älteren Freund alles schreibt: «Glaub mir, nur das auf seinem Höhepunkt angelangte und von jeder Stufe seiner Entwicklung gezeichnete Werk ist es wert, ausgesprochen und durch den Griffel übersetzt zu werden. ... Jedes große Kunstwerk sollte wie jedes andere Werk der Natur betrachtet werden. Zuerst in seiner ästhetischen Wirklichkeit, dann, ohne Rücksicht auf seine Entwicklung und das Geheimnis seiner Erschaffung, als das, was seinen Schöpfer erregt und bewegt hat.» Und in einem weiteren Brief an Oscar Ghiglia schreibt er wie ein eigenes Credo: «Du bist für ein intensives Leben und für die Freude geschaffen. ... Es ist Deine Pflicht, nie im Opfer aufzugehen, eine reale Pflicht, Deinen Traum zu bewahren. Die Schönheit hat auch traurige Pflichten; sie aber verhelfen der Seele zu ihren schönsten Leistungen. ... Hege eine heilige Verehrung für alles, was Deinen Geist zu erregen und zu erheben vermag. ... Such Dir überall Bestätigung und überwinde Dich ständig.»

Welche prophetischen Worte des im 17. Lebensjahr Stehenden! Ständig musste sich Amedeo Modigliani überwinden, ob in seinem oft exzessiven Alkohol- und Drogenkonsum oder der verheerenden Tuberkulose. Seine Freunde schätzten den eleganten, feinsinnigen, inneren «Aristokraten» in ihm, der sich in der Kunst keiner der bahnbrechenden künstlerischen Richtungen wie dem Fauvismus, Kubismus, Symbolismus oder Surrealismus verschrieb, sondern seinen ganz eigenen Stil prägte. Seine oft blind schauenden Portraitierten blicken sowohl nach innen wie nach außen. Eines seiner stärksten, eindrucksvollsten und berühmtesten Akte ist der 1918 gemalte stehende Akt von Elvira. Ein äußerst bemerkenswertes Portrait ist das um 1919 entstandene von seiner Geliebten Jeanne, die er über 25-mal portraitierte. Hier wird die blauäugige mit braunen, intensiv blickenden, geheimnisumwitterten Augen versehen: *Vergiss mich nicht. Ich bin und bleibe bei Dir.*

«Das Glück ist ein Engel mit ernstem Gesicht», hat Modigliani im Juni 1913 auf eine Ansichtskarte an seinen Freund und ersten Gönner Paul Alexandre aus Livorno geschrieben. Jeanne Hébuterne war sein Engel, und Amedeo Modigliani ist unser Glück. ■

Das letzte Zitat ist der einführenden Monografie [Modigliani, 1884 – 1920. Die Poesie des Augenblicks](#) von Doris Krystof (Taschen Verlag 2015), die anderen Zitate der Biografie [Amedeo Modigliani. Sein Leben, sein Werk, seine Zeit](#) von June Rose, übersetzt von Liselotte Julius (Scherz Verlag 1991) entnommen.



Edmond Schoorel

WÄRME

und ihre Bedeutung
für das heranwachsende Kind

Urachhaus

Warm – wärmer – richtig!

Das Aufwachsen in einer von Wärme geprägten Atmosphäre ist die beste Voraussetzung dafür, dass ein Kind später sich selbst und seinem Umfeld achtsam und voller Zuneigung und Offenheit begegnet. Dieser hilfreiche Ratgeber bietet einen umfassenden Überblick darüber, was Eltern für eine gesunde Entwicklung ihrer Kinder tun können.

Wärme ist einer der wichtigsten Aspekte in der Erziehung – wenn nicht der wichtigste überhaupt. Der Kinderarzt Dr. Edmond Schoorel zeigt, wie Eltern, die ihr Kind mit Wärme, Achtsamkeit und Zuneigung erziehen, das Fundament für seine positive Entwicklung legen können.

Edmond Schoorel

Wärme und ihre Bedeutung
für das heranwachsende Kind

100 Seiten, mit zahlr. Abbildungen, kartoniert
€ 12,90 (D) | ISBN 978-3-8251-7917-5

☺ auch als eBook erhältlich | www.urachhaus.de

 Verlag Urachhaus

EINE SACHE DES WILLENS

von Wolfgang Held

2020 ist ein Beethovenjahr, denn vor 250 Jahren wurde der große Komponist geboren. Zu seinen Symphonien gehört, dass oft in den ersten Takten alles «gesagt» ist. Ob in der dritten, der *Eroica*, mit ihrem scheinbar so simplen Dreiklang oder in der mächtigen fünften Symphonie: Man muss nicht warten, bis sich die Melodie entfaltet, denn das Thema erklingt sofort.

Mit dieser Beethoven-Stimmung in den Januarhimmel geschaut, zeigt sich dort ebenfalls ein starker erster Akkord, und zwar am Morgenhimmel. Wer gegen 7:00 Uhr, wenn die Dämmerung noch kaum begonnen hat, nach Südosten blickt, sieht eine eindrucksvolle Konstellation. Jedes Jahr erscheint dort der Skorpion – dieser wie ein Brillantgeschmeide glitzernde Sternbogen, der sich im feurig-roten Stern Antares sammelt, um sich dann in die drei Scherensterne zu versprühen. Kein anderes Tierkreisbild hat einen solchen Schwung, hat eine solche Lichtkraft. Zugleich gibt es kein anderes Tierkreisbild, das trotz – oder vielleicht wegen – seines hellen Glanzes so dunkel wirkt wie dieses Wintersternbild. Dass man im Altertum dieses Bild als Repräsentanten für den Tod sah, überrascht nicht.

Wenn man den Blick von dieser s-förmigen Sternlinie löst und aufwärts wandert, gelangt man zu einem Bild, das wieder an eine der Beethoven-Symphonien erinnern kann, wo auf eine mitreißende dramatische Melodie eine sanfte liebliche Antwort folgt. So ist es auch am südlichen Januarhimmel. Über dem Skorpion steht ein zartes, weites Sternrund: der Schlangenträger – oder wie es in Griechenland hieß: Asklepios. Glitzert Skorpion hell, so ist es hier ein mildes Schimmern. Scheint Skorpion den Raum zu trennen, bringen die Sterne hier ein neues Gebiet hervor. Steht Skorpion für Tod und Krankheit, so repräsentiert Asklepios neues Leben und Gesundheit. – Es ist also eine spannungsreiche Region, die da am Morgenhimmel steht.



Am Jahresanfang wandert nun Mars durch diese Region. Damit steht er in heimatlichen Gefilden, denn der Hauptstern des Skorpions hat vom Planeten seinen Namen bekommen. Der so feurig glitzernde Stern heißt ja Antares, was «Ant-Ares», «wie Mars» bedeutet. Tatsächlich sind sich beide Gestirne in Farbe und Eigenschaft verwandt. Was Antares als unruhiges Licht besitzt und was sich in der Lichtgestalt des ganzen Skorpions zeigt, das findet sich bei Mars in seinem dynamischen Lauf.

Der Anfangsakkord des Jahres am Himmel gehört also Mars, der sich in dieses Spannungsfeld von Tod und neuem Leben stellt. Mars ist der Planet der Tat, der Aktion. Auch das erinnert an Beethoven, dessen Musik oft die Glieder in Bewegung drängt. Vielleicht lässt sich diese Neujahrskonstellation als Bild – oder sogar Aufforderung – lesen: Der Weg vom Skorpion zum Asklepios, vom Tod zum neuen Leben, ist eine Frage des Willens. «Es gibt nichts Gutes, außer man tut es», schrieb schon Erich Kästner und gab dem Gedanken den Titel «Moral».

Vielleicht ist die Konstellation am Jahresanfang, dieser Beethovensche Akkord, nichts anderes als die Sternenschrift dieses Gedankens. Es ist eine Sache des Willens. Es geht nicht um kluge Gedanken, nicht um tiefes Mitgefühl, sondern um diesen willentlichen Schritt – und er führt ins neue Leben. ■

Wolfgang Held studierte Pädagogik und Mathematik und war viele Jahre Mitarbeiter in der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum in Dornach. Er ist Beauftragter für Kommunikation und Autor zahlreicher Bücher: www.geistesleben.de/Autoren/Wolfgang-Held.html

LEBENS LAUF.

LEBENS LAUF.

Größeres wolltest auch du, aber die Liebe zwingt
All' uns nieder, das Leid beuget gewaltiger,
Und es kehret umsonst nicht
Unser Bogen, woher er kommt.

Aufwärts oder hinab! wehet in heil'ger Nacht,
Wo die stumme Natur werdende Tage sinnt,
Weht im nüchternen Orkus
Nicht ein liebender Athem auch?

Dies erfuhr ich. Denn nie, sterblichen Meistern gleich,
Habt ihr Himmlischen, ihr Alleserhaltenden,
Daß ich wüßte, mit Vorsicht
Mich des ebenen Pfads geführt.

Alles prüfe der Mensch, sagen die Himmlischen,
Daß er, kräftig genährt, danken für Alles lern',
Und verstehe die Freiheit,
Aufzubrechen, wohin er will.

FRIEDRICH HÖLDERLIN

Eine erste, einstrophige Fassung schrieb Hölderlin Mitte 1798.

Zur zweiten, vierstrophigen Fassung erweiterte er sie im Sommer 1800.

Hier ist die Fassung wiedergegeben nach der Ausgabe *Gedichte* von Friedrich Hölderlin.
Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1826.

JANUAR



Foto: Wolfgang Schmidt | Smartphone-Serie

So redet das Meer auch Hölderlin Fragment I

Ein Zeichen sind wir, deutungslos,
Schmerzlos sind wir und haben fast
Die Sprache in der Fremde verloren.
Wenn nämlich über Menschen
Ein Streit ist an dem Himmel und gewaltig
Die Monde gehn, so redet
Das Meer auch und Ströme müssen
Den Pfad sich suchen. Zweifellos
Ist aber Einer. Der
Kann täglich es ändern. Kaum bedarf er
Gesetz. Und es tönet das Blatt und Eichbäume
wehn dann neben
Den Firnen. Denn nicht vermögen
Die Himmlischen alles. Nämlich es reichen
Die Sterblichen eh an den Abgrund. Also
wendet es sich, das Echo,
Mit diesen. Lang ist
Die Zeit, es ereignet sich aber
Das Wahre.

Nach der von Jochen Schmidt besorgten und im insel taschenbuch erschienenen Ausgabe der *Gedichte* Hölderlins: Erste Strophe aus der zweiten Fassung des etwa um 1803 entstandenen dreistrophigen Gedichtfragments *Mnemosyne*, von dem drei Fassungen erhalten sind. Mnemosyne, die Göttin der Erinnerung und Tochter des Uranos und der Gaia, der Titanen des Himmels und der Erde, ist auch die Mutter der neun Musen: Klio, Euterpe, Melpomene, Erato, Terpsichore, Urania, Thalia, Polyhymnia und Kalliope, die die Künste und Wissenschaften inspirieren.

SO 29

♃♄♀♂♃

37. Woche nach Ostern

Vor 33 Jahren (1986) starb der russ. Filmregisseur Andrej Tarkowski (* 04.04.1932).

⊙ 08:27 / 16:21
♃ 10:50 / 19:44

MO 30

KW 01

1819 Theodor Fontane * in Neuruppin/Brandenburg, dt. Schriftsteller, Apotheker, Journalist, Theaterkritiker († 20.09.1898 in Berlin).

David, Hirte, König, Psalmendichter

DI 31

1869 Henri Matisse * in Le Cateau, franz. Maler, Grafiker, Bildhauer († 03.11.1954 in Cimiez).
1869 Louis James Alfred Lefébure-Wély † in Paris, Organist u. Komponist (* 13.11.1817 in Paris).

Silvester

MI 01

Januar 2020

Neujahrstag

DO 02

♄♃♄ 18^h

1870 Ernst Barlach *, dt. Bildhauer u. Autor († 24.10.1938).
1920 Isaac Asimov * in Petrowitschi, Sowjetrussland, Biochemiker u. Science Fiction-Autor, zusammen mit Arthur C. Clarke u. Robert A. Heinlein war er einer der «Big Three» († 06.04.1992 in New York).

Melchior

FR 03

♁ Erstes Viertel

Kaspar

SA 04

Vor 60 Jahren (1960) starb der franz. Schriftsteller Albert Camus bei einem Autounfall auf der Fahrt von Lourmarin in der Provence, wo er auch begraben ist, nach Paris (* 07.11.1931 in Mondovi, Algerien).

Balthasar

SO 05

38. Woche nach Ostern

1970 Max Born †, dt. Physiker (* 11.12.1882).

⊙ 08:26 / 16:28
♃ 13:07 / 02:24

Letzte der 13 Heiligen Nächte
zwischen den Jahren.

MO 06

KW 02

Epiphania / Taufe Jesu im Jordan / Heilige Drei Könige
In Baden-Württemberg, Bayern und
Sachsen-Anhalt ges. Feiertag.

DI 07

♃♄♃ 8^h

MI 08

DO 09

FR 10

⊙ Vollmond 20:21, ♃♄♄ 1^h, ♃♄♄ 2^h, ♄ obere ♂ ⊙ 16^h
1920 Versailler Friedensvertrag tritt in Kraft.
1920 Gründung des Völkerbundes von 32 Staaten in Genf.

SA 11

♁♄♃ 1^h

Vor 66 Jahren (1954) starb der österr. Operettenkomponist Oscar Straus (* 06.03.1870).

Die Kraft des Geistes : Hegel Satz 1/12

«Die Kraft des Geistes ist nur so groß als ihre Äußerung,
seine Tiefe nur so tief, als er in seiner Auslegung sich aus-
zubreiten und sich zu verlieren getraut.»

Aus der Vorrede der *Phänomenologie des Geistes* Georg Wilhelm Friedrich Hegels, die als «Erster Theil» des *System der Wissenschaft* 1807 in Bamberg und Würzburg bey Joseph Anton Goebhardt erschien.

SO 12

☾ ☿ ♄ 11^h

39. Woche nach Ostern

☉ 08:23 / 16:38
☾ 18:41 / 09:46

MO 13

☾ ☿ ♄ 15^h, ☉ ☿ ♄ 16^h

1811 Uraufführung des 5. Klavierkonzerts Beethovens in Es-Dur, op. 73 mit Erzherzog Rudolf als Solist.
1822 Beethoven beginnt die Niederschrift der 32. Klavier-sonate in c-moll, op. 111.

KW 03

DI 14

MI 15

1970 Leah Goldberg † in Jerusalem, israel. Schriftstellerin (* 29.05.1911 in Königsberg).

DO 16

FR 17

● Letztes Viertel
1820 Anne Brontë * in Thornton/Yorkshire, engl. Schriftstellerin und Schwester von Charlotte, Emily und Branwell Brontë. Ihre Romane «Agnes Grey» (1847) und «The Tenant of Wildfall Hall» (1848) sind unter dem Pseudonym Acton Bell erschienen († 28.05.1849 in Scarborough).

SA 18

Beethoven Opus 1 : Die ersten Klaviertrios

«Im Jahre 1795 fühlt sich Beethoven als Komponist bereit, sein Opus 1 zu präsentieren: drei seinem Lehrer Haydn gewidmete Klaviertrios. Schon vorher hat er komponiert und veröffentlicht, doch nunmehr formt sich die Vorstellung, sein Œuvre könne und müsse auf öffentlich nachvollziehbare Weise hohes künstlerisches Streben dokumentieren: jedes neue Werk als Meilenstein auf dem Weg zum Edlen, Besseren. In dieser Konsequenz ist ein solch

SO 19

40. Woche nach Ostern

☉ 08:17 / 16:49
☾ 02:48 / 12:38

MO 20

☾ ☿ ☽ 21^h

☿ Sonne tritt in das astronomische Sternbild Steinbock.
♊ Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Wassermann. Beginne mit der Monatstugend
«Verschwiegenheit – wird zu Meditationskraft.»

KW 04

DI 21

1809 Uraufführung von Beethovens Cello-Sonate in A-Dur, op. 69.

MI 22

Vor 75 Jahren (1945) starb die dt. Dichterin Else Lasker-Schüler in Jerusalem.

DO 23

☾ ☿ ♄ 4^h

FR 24

● Neumond 22:42, ☾ ☿ ♄ 3^h
1920 Amedeo Modigliani † in Paris, ital. Maler (* 12.07.1884 in Livorno).

SA 25

☾ ☿ ♄ 20^h
1815 Letzter öffentlicher Auftritt Beethovens als Pianist in einem Konzert beim Wiener Kongress.

Gedenktag des Christuserlebnisses von Paulus vor den Toren von Damaskus.

SO 26

41. Woche nach Ostern

1920 Jeanne Hébuterne † in Paris, Malerin u. Geliebte von Amedeo Modigliani (* 06.04.1898 in Meaux).

☉ 08:09 / 17:00
☾ 09:18 / 18:36

MO 27

1970 Erich Heckel †, dt. Maler (* 31.07.1883).

KW 05

Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus.

DI 28

☾ ☿ ♄ 12^h

1802 Hölderlin trifft in Bordeaux ein nach dem er sich am 10. Dezember 1801 zu Fuß auf den langen Weg gemacht hatte. In Bordeaux wird er Hauslehrer in der Familie des Konsuls Daniel Meyer.

MI 29

1820 Georg III. †, König von England u. Hannover (* 04.06.1738).

DO 30

FR 31

Vor 33 Jahren (1987) starb der dt. Germanist Benno von Wiese (* 25.09.1903).

SA 01

Februar 2020

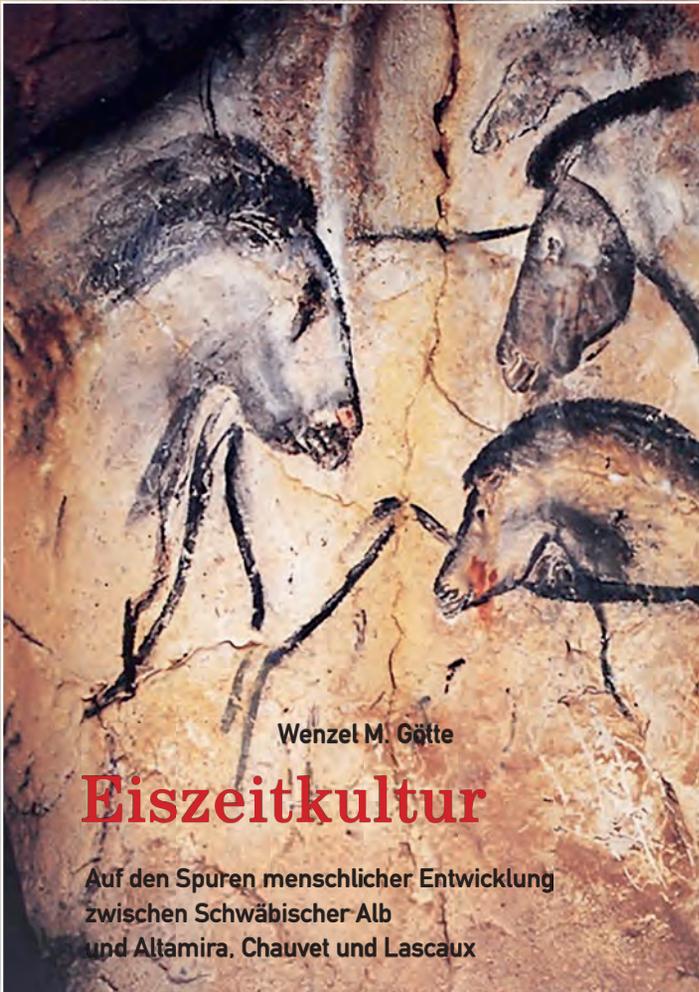
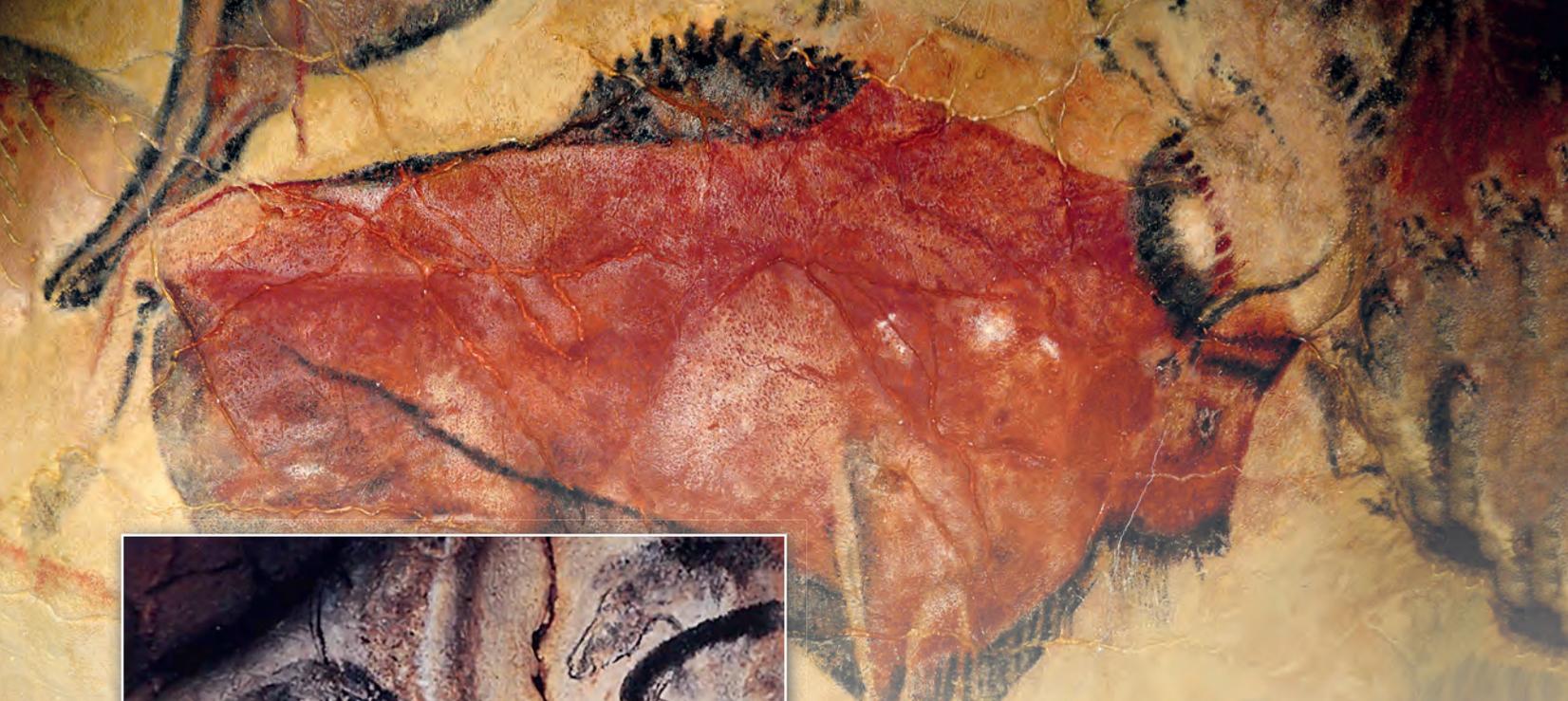
Brigida, Heilige von Irland

Redaktion: Lin

emphatischer Gedanke neu, und deshalb ist er von Beethoven auch nicht konsequent in die Tat umgesetzt worden; es ist jedoch eindrucksvoll zu beobachten, wie Beethoven über die Vergabe der adelnden Opuszahlen im wesentlichen selbst bestimmt.»

Martin Geck, *Beethoven*, rowohlt monographien, 1996 / 5. Auflage 2001

Die herrlichen – die damals bekannten Grenzen des Genres bereits sprengenden – Klaviertrios (für Klavier, Violine und Cello) Op. 1 Nr. 1, 2, 3 in Es-Dur, G-Dur, c-moll, die im Sommer 1795 bei *Artaria* erschienen und nicht Joseph Haydn, sondern dem Fürsten Carl von Lichnowsky gewidmet waren, sind in einer beherzt beschwingten Gesamtaufnahme durch das *Trio Wanderer* bei *harmonia mundi* zu hören: *Beethoven Complete Piano Trios*.



«Der **«Mensch von Lascaux»**
aber schuf aus dem Nichts
die Welt der Kunst, mit
welcher der Geist beginnt,
sich mitzuteilen.»

Georges Bataille

Wenzel M. Götte: **Eiszeitkultur**

Auf den Spuren menschlicher Entwicklung zwischen
Schwäbischer Alb und Altamira, Chauvet und Lascaux
440 Seiten mit 218 überwiegend farbigen Abbildungen,
gebunden mit Schutzumschlag

€ 44,- (D) | **Neu im Buchhandel!**

ISBN 978-3-7725-2890-3 | www.geistesleben.com

Gab es in der Eiszeit eine Hochkultur? Die Vollkommenheit der Höhlenmalereien legt es nahe. Wenzel M. Götte zeichnet anthropologische Entwicklungsstufen unter den Bedingungen der Klimageschichte nach, erörtert Erkenntnisse und Irrtümer der Wissenschaft. Seine Schilderungen der Entdeckungen in Altamira, Chauvet, Lascaux und an vielen anderen Orten Europas laden zum Staunen und Nachdenken über die Kunst der Eiszeit ein.

«Es ist die neue Schöpfung der Kultur, die der Mensch in die
große alte Schöpfung der Natur hineinbringt.»

Wenzel M. Götte

Freies Geistesleben : *Wissenschaft und Lebenskunst*

DER HIMMEL AUF ERDEN KOSTET ÜBERWINDUNG

von Ruth Ewertowski

Behaglich ist das nicht, das traditionelle «Anbaden» in Nord- oder Ostsee am 1. Januar. So hat etwa die Nordsee bei Biusum in dieser Jahreszeit 4 bis 6 Grad. Dennoch springen Hunderte an den verschiedensten Küsten- und Inselorten am Neujahrstag in die kalten Fluten. Auf den Bildern, die es von diesen «Kälteverächtern» gibt, sieht man – zumindest nach überstandenen Bad – eigentlich immer ein begeistertes Strahlen: Man hat es geschafft, und irgendwie war es toll. So gut hat man sich schon lange nicht mehr gefühlt. Manche sind geradezu «high».

So extrem kenne ich das Badevergnügen nicht. Aber ich erinnere mich gerne, und zwar durchaus mit dem Potenzial zum Danach-süchtig-Werden, an einige Schwimmerlebnisse im kalten Atlantik, die mir auch im Nachgeschmack noch ein Glücksgefühl bescheren. Dazu gehört allerdings auch noch ein bisschen Drumherum.

So war es an einem anfangs nur bewölkten Tag, dass mein Mann und ich zu einer Wanderung entlang eines Flüsschens in der Bretagne aufbrachen. Wohlversorgt mit Proviant und einer Decke zum Draufsetzen gingen wir im kühlen Sommer durch eine idyllische Landschaft, die wie in manchen Gegenden dort etwas Geheimnisvolles hat. Unser Picknickort war von großen Eichen direkt am Flussufer umgeben, und die blauen Libellen wirkten mit ihrem metallischen Glanz wie

Wesen aus einem Traum. Es schmeckte – und gerne hätten wir uns noch zu einem Schläfchen ausgestreckt, aber es fing an zu regnen. So setzten wir unsere Wanderung fort und fanden es wunderbar, weil ziemlich romantisch, denn es kamen auch noch Blitz und Donner dazu.

Mit einem Gewitter hatten wir nicht gerechnet und waren daher auch nicht entsprechend angezogen. Nun wurde es allmählich doch ungemütlich. Wir wurden nass und nasser. Und da half es auch schließlich nicht mehr, dass wir die mitgenommene Decke über Kopf und Schulter hängten. Der Regen fand seinen Weg und unsere romantische Stimmung wich einem trotzigem Durchhalten. Natürlich waren wir inzwischen auf dem Rückweg zum Auto, das wir schließlich in einem ziemlich aufgeweichten Zustand erreichten. Alle weiteren Vorhaben für den Ausflug gaben wir auf, wollten nur noch in unser Quartier zum Trocknen.

Eigentlich dachten wir, das war's für heute. Nässe hatten wir genug gehabt. Aber gegen Abend rissen die Wolken auf – und da wir es vorher schon gemacht hatten, schien es auch jetzt nicht unmöglich: noch einmal kurz in den Atlantik springen. Zwar verursachte der Gedanke ein Schaudern, aber das Wissen darum, dass aus diesem Schauder etwas ganz anderes werden kann, war Motivation genug. In alles Warme gehüllt, was wir dabei hatten, gingen wir bei 14 Grad Lufttemperatur an den Strand. Wir waren nicht allein. Auch ein paar

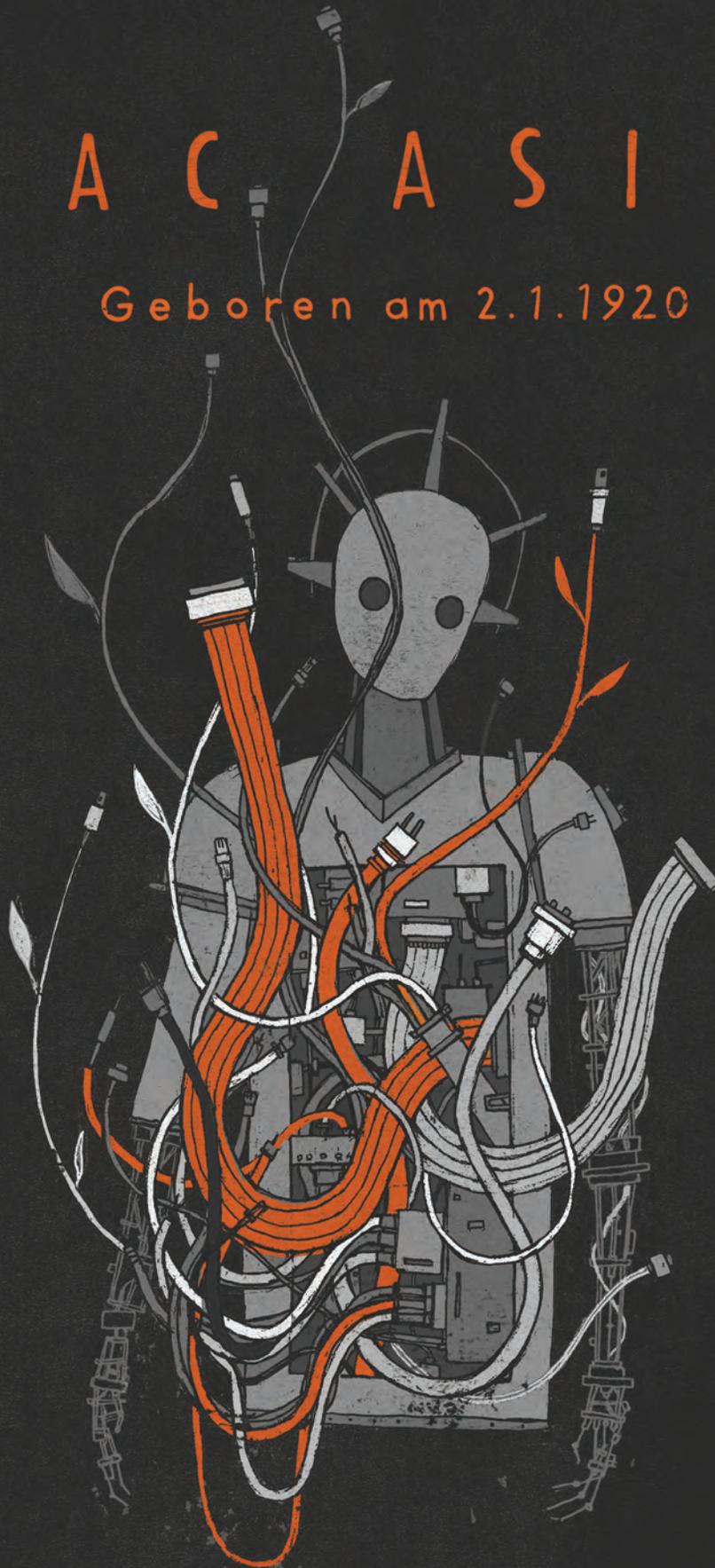
andere wissen von dem Wahnsinnsgefühl, was einem das 16 Grad frische Salzwasser geben kann. Die Wellen trugen und ließen die zwei, drei Mitschwimmer immer wieder verschwinden.

Die bizarren Felsen machen das Meer zur Landschaft. Die Sonne blitzt durch die Wolken, und nachdem sich der Körper zu entspannen beginnt, ist es einfach nur herrlich und zieht einen raus. Dieses Schwimmen ist kosmisch. Dass man so mit den Elementen verbunden sein kann, lässt einen allen Unbill vergessen, man verzeiht alles und ist einfach nur glücklich. Das ist der Himmel auf Erden. Es gehört dazu, dass das alles nur von kurzer Dauer ist, denn man muss nach ein paar Minuten wieder raus, im Wind in die Klamotten steigen, die wegen des Salzwassers auf der Haut kleben. Aber das Gefühl klingt nach, auch wenn dann der Nieselregen kommt. Außerdem hatte ich mir diesmal eine Wärmflasche mitgenommen. Für solche Erlebnisse lohnt sich jeder Aufwand. ■

Ruth Ewertowski studierte Germanistik, Philosophie und Anglistik. Sie promovierte über das «Außermoralische bei Nietzsche, Simone Weil, Kleist und Kafka» und arbeitet als Redakteurin und freie Autorin. Im Verlag Urachhaus erschien 2019 die 2. Auflage ihres Buches *Judas – Verräter und Märtyrer*, im Verlag Freies Geistesleben zuletzt ihr Buch *Der Leib Gottes – Menschwerdung von oben und unten*.

ISAAC ASIMOV

Geboren am 2.1.1920



<<Das Leben ist angenehm.
Der Tod ist friedlich.
Es ist der Übergang, der mühsam ist.>>

WAS ROBOTER TUN UND LASSEN SOLLTEN

DER SCIENCE FICTION AUTOR ISAAC ASIMOV

von Wolfgang Held

Er sagt von sich selbst, dass er in seinem Innern immer 18 Jahre alt geblieben sei. In diesem Alter schaut man nach vorne, in die Zukunft – was sie bringen und bereit halten wird.

So macht es auch Isaac Asimov. Und er macht es, wie er es als Kind gelernt hat. Seine Eltern waren aus Russland in die USA ausgewandert und führten in Brooklyn einen Süßwarenladen. In dieser Welt aus Bonbons und Pralinen wuchs der am 2. Januar 1920 geborene Isaac auf. Sein Spiel- und Arbeitsplatz an der Seite seiner Eltern war der Laden, der 18 Stunden täglich geöffnet hatte und das an allen Tagen im Jahr.

Wie eine Praline eine Überraschung in sich bereit hält und alles Süße den Geist weckt, so entwickelte sich sein Denken. Isaac Asimov erfand hunderte Geschichten mit überraschenden Wendungen, wie die Welt einmal sein könnte. Dabei hatte er die seltene Gabe, eine Spannung zu erzeugen, die ohne Ungeheuer und Bedrohung auskommt, sondern sich allein aus intellektuellen Überlegungen und Esprit ergibt. In manchen seiner Kurzgeschichten geschieht dies auf nur einer einzigen Seite. In *Traumwelt* beispielsweise erzählt Asimov von Edward, einem 13-jährigen Science-Fiction-Fan. «Du musst der Realität ins Antlitz sehen», ermahnt ihn täglich seine mürrische Tante Clara und warnt ihn, dass er sonst in seiner Traumwelt plötzlich gefangen bleiben könnte. «Was machst du dann?», fragte sie im Scherz. Eines Nachts erwacht der Junge von einem Donnergerollen. Er schaut hinaus und sieht ein menschliches Gesicht in den Wolken: Tante Clara, riesengroß, die mit «mastgroßem Zeigefinger» wieder zu ihren Mahnworten anhub. Er will fliehen, aber überall waren weitere

Gesichter von Clara, die ihn plagten. Er war gefangen in einer Welt gigantischer Tanten ... Typisch für Asimov: Den Gegensatz von Wirklichkeit und Fiktion lässt er ineinander fließen. Neue Schulbücher, so wird berichtet, las der Schüler Asimov in den ersten Tagen und rührte sie später nicht mehr an, denn er behielt alles im Gedächtnis. Mehr und mehr wuchs ihm eine innere Welt.

Während 1939 Europa in den Abgrund stürzte, standen in den USA die Zeichen auf Aufbruch – und zu diesem Aufbruch gehörte der Reiz, sich eine zukünftige Welt bunt und verrückt, geheimnisvoll und beklemmend zugleich vorzustellen. Das Unmögliche als möglich zu denken machte die Geschichten anziehend, die alle lesen und hören wollten. Das Auto eroberte die Städte, Fabriken das Land – es war die Technik, die diese Zukunft so faszinierend sein ließ.

Allein im ersten Kriegsjahr 1939 wurden neun neue Magazine für die stetig wachsende Science-Fiction-Fangemeinde gegründet, in denen Geschichten veröffentlicht wurden, wie die Welt einmal sein und werden könnte. Isaac Asimov ließ nicht locker, und obwohl seine ersten Kurzgeschichten abgelehnt wurden, rückt er schließlich in den Kreis der Autoren auf und wird bald deren hellster Stern. Denn wie kein anderer vermag er es, Wissenschaft und Fiktion zu verbinden. Er hält Vorträge über Astronomie und Biologie und schreibt Romane und Kurzgeschichten über ferne Galaxien in ferner Zukunft.

Sein Verleger John W. Campbell, der ihn sehr unterstützte, fragte Asimov, was denn geschehen würde, wenn die Menschen die Sterne nur alle tausend Jahre einmal sehen würden.

Asimov inspirierte dies zu *Nightfall*, einer seiner berühmtesten Geschichten: Auf einem Planeten mit mehreren Sonnen ist es immer Tag. Nur alle 1000 Jahre stehen für ein paar Stunden alle Sonnen unter dem Horizont und die Kultur stürzt für Stunden in die unbekannte Nacht. Die Sterne werden sichtbar. Das erschreckt die dort Lebenden so sehr, dass sie all ihre kulturellen Zeugnisse verbrennen und auf eine steinzeitliche Bewusstseinsstufe zurückfallen.

So absurd manche seiner Geschichten sind, so nahe an die heutige Wirklichkeit kommen andere. In *Das Foundation-Projekt* etwa schreibt Asimov, dass es möglich ist, mittels «Psychohistorie», wie er es nennt, das Verhalten großer Menschengruppen vorauszuberechnen. Er entwickelt auch einen «Verhaltenskodex für Roboter», wonach 1. ein Roboter keinem Menschen schaden darf; 2. ein Roboter einem Menschen Folge leisten muss, sofern es nicht gegen die erste Regel verstößt; und 3. ein Roboter seine eigene Existenz schützen muss, sofern dies nicht gegen die beiden ersten Regeln verstößt.

In diesem Januar würde Isaac Asimov hundert Jahre alt werden. Und während wir über «digitale Manipulation» und «künstliche Intelligenz» diskutieren, könnten wir zuvor wieder einmal Asimov lesen. Denn so sehr seine Erzählungen in ferner Zukunft angesiedelt sind und in ihrer Technikfaszination zugleich wie aus alter Zeit wirken, so gibt es nicht wenige Schilderungen in seinen 500 Büchern, die jetzt im 21. Jahrhundert Wirklichkeit werden oder schon geworden sind. Es würde nicht überraschen, wenn seine Geschichten von Neuem entdeckt würden. ■

VON DER WIRKUNG HOMÖOPATHISCHER ARZNEI

von Markus Sommer

Dass ich Arzt wurde, liegt auch daran, dass ich aus einer Familie stamme, die oft einen brauchte, weil einige Familienmitglieder wiederholt an schweren Krankheiten litten. Immer wieder einmal musste unser Hausarzt – auch nachts – zu uns kommen. Erst viele Jahre später lernte ich, dass seine Mittel, die meist schnell Linderung brachten, homöopathische und anthroposophische Arzneien waren.

Es ist nun 100 Jahre her, dass durch einen Kongress von Ärzten mit dem Anthroposophen Rudolf Steiner die Anthroposophische Medizin gewissermaßen ihren Anfang nahm. Bei den damaligen Vorträgen wurde auch Bezug zur Homöopathie genommen, die als «Neuaufstieg der Medizin» bezeichnet wurde. Heute hört man andererseits oft den Verdacht, dass es mit solcher Medizin nichts auf sich habe, dass sie nicht wirke – ja, nicht wirken könne, da oft ja kaum etwas anderes als Zucker

enthalten sei. Mir scheint, dass solche Ansichten vor allem Menschen vertreten, die sich wenig damit beschäftigt haben.

Daher will ich berichten, wie es mir damit ging: Es war noch in der Schulzeit, dass ich mich näher damit zu beschäftigen begann, ein Buch nach dem anderen darüber las und im Hausarzt einen hingebungsvollen Gesprächspartner fand, von dem ich immer mehr lernen durfte. Auch zum Apotheker des Städtchens pflegte ich eine enge Beziehung und von ihm bekam ich manche Substanz für das Labor, das ich im Keller eingerichtet hatte. Immer wieder durfte ich auch seine Gerätschaften benutzen. Anfangs ging es da um Chemie, Physik und Biologie, wie wir sie auch in der Schule lernten, aber dann wollte ich auch versuchen, selbst solche Medizin herzustellen, wie sie Dr. Werner unserer Familie oft verordnete.

Ich studierte die Vorschriften, die Samuel Hahnemann, der Begründer der Homöopathie,

in seinem Grundwerk *Organon der Heilkunst* festgelegt hatte, ebenso wie diejenigen des amtlich herausgegebenen *Homöopathischen Arzneibuchs*, das die Unterschrift der damaligen Bundesgesundheitsministerin trägt. Genau erinnere ich mich nicht mehr, was die ersten Substanzen waren, die ich zur Herstellung von Arzneien einsetzte, aber bald schon war es Gold, weil es mir besonders merkwürdig schien, dass man daraus Medizin machen kann. Gold bleibt ja in der gewöhnlichen Welt reaktionslos für sich, ewig gleich und unverbunden und verlässt – weshalb man ja beispielsweise edle Pralinen damit verzieren kann – den Körper, ohne ihn zu beeinflussen. Wie soll es da wirken? Mit erspartem Taschengeld kaufte ich die kleinste Münze (es war eine mexikanische), die aus 99,9 % reinem Gold bestand. Um homöopathische Arznei zuzubereiten, musste man Pulver daraus gewinnen. Mit einer Feile würde das nicht gehen, weil das weiche Metall deren Zähne sofort verklebt. Also löste ich das Gold auf die einzige mir bekannte Weise auf: mit dem aggressiven Königswasser, einem Gemisch von Salz- und Salpetersäure.

Eine schön orange-gelbe Flüssigkeit entstand, und als ich frisch hergestelltes Eisensulfat dazugab, fiel feiner Goldstaub auf den Boden des Reagenzglases. Diesen filterte ich ab, wusch und trocknete ihn. Als ich ihn nun in einen Mörser gab und mit dem Stößel zerdrückte, war dieser sogleich von einem goldenen Überzug umgeben. Als ich aber die zehnfache Menge Milchzucker mit dem Goldstaub verrührte und in vorgeschriebener Weise eine Stunde lang verrieb, färbte sich das Pulver allmählich tief violett. Ich war verblüfft, wie sich die Farbe verwandelt hatte. Von der so ge-



wonnenen D1 (für 1. Dezimalpotenz = Verdünnung 1:10) nahm ich ein Gramm und gab 9 g frischen Milchzucker zu. Erneut rieb ich eine Stunde – und das Ergebnis war ein tief rosafarbenes Pulver der D2 (= Verdünnung 1:100 oder $1:10^2$), bei der D3 erschien die Tönung einer Pfirsichblüte und so ging es fort, bis ich nach 6 Stunden kraftvollen Reibens eine D6 gewonnen hatte. Im Verlauf dieses Prozesses bekam ich Blasen an den Händen. Und weil ich in dieser Zeit noch viele weitere Mittel herstellte, hatte ich bald ziemlich dicke Schwielen. Zweifellos steckt man in die Zubereitung solcher Präparate eine ganze Menge Energie.

Dann habe ich die entstandenen Zubereitungen unters Mikroskop gelegt und gesehen, wie das Goldpulver, dessen Farbe sich so verwandelt hatte, immer und immer feiner wurde. Die Purpurfarbe weist darauf hin, dass schließlich durch die Bearbeitung sogenanntes «kolloidales Gold» entstanden ist, bei dem die Körnchen so fein wurden, dass das Metall auflösbar wird und nicht mehr zu Boden sinkt, sondern «wie ein Nebel» schwebt. Eine der schwersten Substanzen auf Erden (ein Würfel mit 10 cm Kantenlänge wiegt fast 20 kg!) war schwebend leicht geworden! Daher können nach 6 Stunden Triturierens (wie es in der pharmazeutischen Fachsprache heißt) die höheren Potenzstufen auch ohne Reiben flüssig weiterverarbeitet und auch Globuli zubereitet werden, die viele als typische Darreichungsform homöopathischer und anthroposophischer Arzneimittel kennen.

Zweifellos war der Goldgehalt von Stufe zu Stufe gesunken. Enthielt ein Gramm der D1 noch 0,1 g Gold, so waren es bei der D6 nur noch 1 µg, also ein millionstel Gramm. Dass dies aber nicht nur einfach «weniger» ist, mag eine kurze Überlegung deutlich machen, die mit der zunehmenden Verkleinerung der Goldpartikel zusammenhängt:

Nimmt man einen Würfel von 1 cm Kantenlänge, so hat jedes der 6 Quadrate seiner

Oberfläche $10 \times 10 = 100 \text{ mm}^2$, insgesamt hat er also eine Oberfläche von 600 mm^2 . Zerkleinert man den Würfel aber in kleine Würfelchen von 1 mm Kantenlänge, so entstehen $10 \times 10 \times 10 = 1000$ Würfelchen von je 6 mm^2 Oberfläche, insgesamt also eine Gesamtoberfläche von 6000 mm^2 . Zehnmal weniger Kantenlänge führt also zu zehnmal größerer Oberfläche (man kann es statt zu rechnen auch an Würfel-, Kristall- und Puderzucker ausprobieren). Bei der schweißtreibenden Herstellungsprozedur kommt es also keineswegs nur dazu, dass etwas weniger wird (das Gewicht enthaltenen Goldes), sondern es kommt auch zu einer enormen Zunahme (der Oberfläche), weil die entstehenden Partikel immer feiner und feiner werden.

Die große Oberfläche im Verhältnis zum geringen Gewicht ist auch der Grund für den kolloidalen, löslichen Zustand, den übrigens nicht zuletzt alle Eiweißsubstanzen in unserem Organismus aufweisen und der charakteristisch für das Milieu unserer Zellen ist. Gewissermaßen ist das Gold durch den Vorgang «lebensähnlicher» geworden und damit auch in einen Zustand gekommen, der eine besondere Wirksamkeit entfalten kann, weil es intensiv in Kontakt mit dem Körper zu treten vermag.

Als ich in ähnlicher Weise Platin verarbeitete, konnte ich erleben, dass massives Platin kaum mit Wasserstoffperoxid (wie es z.B. zum Bleichen verwendet wird) reagiert, zur D3 oder D4 verriebenes Platin aber heftiges Schäumen durch gebildeten Sauerstoff hervorruft (und zwar mehr als die konzentriertere D1), obwohl die zugesetzte Menge vergleichsweise gering ist. Es ist offenkundig, dass weniger an Substanz nicht weniger an Wirksamkeit bedeuten muss.

Ich begann also schon damals, eine Ahnung davon zu entwickeln, weshalb solche Medizin helfen kann. In künftigen Beiträgen will ich die damit verbundenen Fragen weiter verfolgen. ■

Markus Sommer ist niedergelassener Arzt mit klinischer Erfahrung in den Bereichen Innere Medizin, Kinderheilkunde, Geriatrie, Neurologie und in der praktischen Anwendung von Homöopathie und Anthroposophischer Medizin.



Gut geschützt durch die Erkältungszeit

In der kalten Jahreszeit nimmt auch die Häufigkeit lästiger Infekte zu. Markus Sommer gibt aus seinem Praxisalltag heraus kompetent Antworten auf alle wesentlichen Fragen zu Grippe und Erkältungen sowie ihrer Behandlung durch Schulmedizin, Homöopathie und anthroposophischer Medizin. Auch das Thema der Schutzimpfung gegen Grippeerkrankungen wird ausführlich behandelt.

Wärme, Bettruhe, Bäder, Senffußbad, Tee, Ernährung, Wadenwickel | Schulmedizin, Anthroposophische Medizin, Homöopathie | Husten, Bronchitis, Schnupfen, Nasennebenhöhlenentzündung, Lungenentzündung, Fieber | Schutzimpfung | vorbeugende Maßnahmen

Markus Sommer
**Grippe und Erkältungskrankheiten
 natürlich heilen**
 Vorbeugen – behandeln – auskurieren
 190 Seiten, kartoniert
 € 15,90 (D) | ISBN 978-3-7725-5046-1
 www.urachhaus.de

 **Verlag Urachhaus**

DIE SCHÖNSTE GESCHICHTE DER WELT

«DAS UNVERHOFFTE WIEDERSEHEN» VON JOHANN PETER HEBEL

von Elisabeth Weller

Sollten wir von Literatur im Innersten getroffen werden? Ist berührt zu sein ein Gütezeichen des Gelesenen? Mitnichten. Nur: «Ich bin da nicht immer meiner Meinung», wie Paul Valéry so treffend sagte. Denn es gibt eine rühmliche Ausnahme: *Das unverhoffte Wiedersehen* von Johann Peter Hebel (1760 – 1826) aus dem *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes*. Diese lediglich 800 Wörter umfassende Erzählung aus dem Jahr 1811 setzt einen verlässlich unter Tränenwasser. Doch ihre Wirkung rührt nicht nur vom Melodramatischen her, ihre Quelle liegt tiefer, sie entspringt aus der kunstvollen Anatomie der Erzählung.

Ein junger Bergmann kehrt acht Tage vor seiner Hochzeit nicht wieder aus dem Berg zurück. Seine Braut «saumte vergeblich selbigen Morgen ein schwarzes Halstuch mit rotem Rand für ihn zum Hochzeitstag». Nach fünfzig Jahren taucht er «unverwest und unverändert» in einem unterirdischen Stollen auf, sodass «man seine Gesichtszüge und sein Alter noch völlig erkennen konnte, als wenn er erst vor einer Stunde gestorben, oder ein wenig eingeschlafen wäre». Die gealterte Braut erkennt den Jüngling wieder «und mehr mit freudigem Entzücken als mit Schmerz sank sie auf die geliebte Leiche nieder».

Diese sonderbare Geschichte erlangte vor allem auch wegen ihres Mittelteils, der das lange Warten bis zum Wiedersehen überbrückt, große Berühmtheit. Keiner hat die Zeit

so kühn gerafft und das unaufhaltsame Strömen der Zeit so erfahrbar gemacht wie Hebel: «Unterdessen wurde die Stadt Lissabon in Portugal durch ein Erdbeben zerstört, und der siebenjährige Krieg ging vorüber, und Kaiser Franz der erste starb, und der Jesuiten Orden wurde aufgehoben und Polen geteilt, und die Kaiserin Maria Theresa starb, und der Struensee wurde hingerichtet ...» Die angehäuften weltgeschichtlichen Ereignisse handeln allesamt vom Tod. Er zerbricht zwar auch das Glück des Paares, doch die lebendig gebliebene Liebe überdauert die Zeit und besiegt ihn: «Den andern Tag, als das Grab gerüstet war auf dem Kirchhof und ihn die Bergleute holten, legte sie ihm das schwarzseidene Halstuch mit roten Streifen um und begleitete ihn in ihrem Sonntagsgewand, als wenn es ihr Hochzeitstag und nicht der Tag seiner Beerdigung wäre.» Der Mittelteil wird vom traurigen Abschied des Paares am Anfang und vom glücklichen Wiedersehen am Ende umschlossen. Also wird der Tod, dem Halstuch gleichend, von Hebel mit der Farbe der Liebe umsäumt.

Johann Peter Hebel, *Gesammelte Werke. Kommentierte Lese- und Studienausgabe in sechs Bänden*, Wallstein Verlag 2019; Johann Peter Hebel, *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes*, Fischer Verlag 2008.

Elisabeth Weller ist Literaturvermittlerin und leitet literarische Salons im Literaturhaus Stuttgart www.elisabethweller.de

Die jung gebliebene Leiche und die alt gewordene Braut: In diesem Paar gehen Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit eine unerwartete, eine unerhörte Verbindung ein. Die Gegensätze jung und alt, tot und lebendig überkreuzen sich kunstvoll und sprechen in ihrer symbolischen Verkörperung von Lust und Leid des Lebens. Damit macht Hebel das Unbegreifliche sinnlich erfahrbar: Beim Lesen wechseln sich Grauen und Rührung ab. So ist es denn kein Wunder, wenn wir nach zweihundert Jahren noch immer von dieser zum Inbegriff der Erzählkunst avancierten Geschichte ergriffen sind.

Hebel gab einen beliebten Bauernkalender, den *Rheinischen Hausfreund*, heraus. Ein Sammelband der von ihm dafür verfassten Beiträge erschien als *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes* und begründete seinen literarischen Ruhm. Franz Kafka zählte dieses Kleinod zu seinen Lieblingsbüchern. Ernst Bloch schließlich rühmte das *Unverhoffte Wiedersehen* als «schönste Geschichte der Welt». ■

EROTISCH PLATONISCHE FREUNDSCHAFTS- LIEBE

von Christian Hillengaß

«Ich hatte ja meinen Lebensmenschen ..., meine Lebensfreundin, der ich nicht nur viel, sondern, offen gesagt, seit dem Augenblick, in welchem sie vor über dreißig Jahren an meiner Seite aufgetaucht ist, mehr oder weniger alles verdanke.» So schrieb der Schriftsteller Thomas Bernhard 1982 über seine Gefährtin Hedwig Stavianicek. Er prägte das Wort vom «Lebensmenschen», das – nicht zu verwechseln mit «Lebemensch» – die tiefe, lebensbedeutsame Verbindung zu einem Menschen fasst.

In Anlehnung an Bernhard überschreibt nun das Lenbachhaus in München eine Ausstellung über das Künstlerpaar Alexej Jawlensky und Marianne von Werefkin mit *Lebensmenschen*. Es mag ein passender Begriff sein, auch wenn sich das vielschichtige Verhältnis der beiden eigentlich auf keinen Nenner bringen lässt. Lily Klee, die Frau des Malers Paul Klee, versuchte es einmal mit: «erotisch platonische Freundschaftsliebe».

Im Lenbachhaus wird nun die Beziehung anhand der Werke von beiden beleuchtet. Gezeigt wird hierbei, was aus dieser besonderen Verbindung für die Kunst entstanden ist. Und das ist nicht weniger als eine Neuerung der Malerei.

Werefkin und Jawlensky lernen sich 1892 auf der Peter-und-Paul-Festung in St. Petersburg kennen. Die vier Jahre ältere Werefkin hat dort ihr Atelier, ihr Vater ist der Festungskommandant. Sie ist bereits eine gefeierte

Malerin und steht im Ruf eines russischen Rembrandts. Der Soldat Jawlensky hat sich nach St. Petersburg versetzen lassen, weil es dort Offizieren erlaubt ist, nebenbei Kunst zu studieren. «Die Bekanntschaft sollte mein Leben ändern», blickt er Jahrzehnte später zurück. «Ich wurde der Freund von ihr, von dieser klugen, genial begabten Frau.» Sie ziehen zusammen nach München, wo ihr Salon bald zu einem angesagten Treffpunkt der Bohème wird. Hier begegnen sich die Künstlerinnen und Künstler, die den *Blauen Reiter* ins Leben rufen werden. Es geht ihnen um eine Erneuerung der Kunst, um eine Abkehr von der alten, akademischen Malerei, die nur die äußere Wirklichkeit kopiert. Die neue Kunst soll die Freiheit besitzen, auch das auszudrücken, was innerlich im Erleben der Welt empfunden wird – ganz gleich, welche Formen und Farben dieser Ausdruck verlangt.

Marianne von Werefkin will dieses Neue in die Welt bringen. Weil sie aber glaubt, dass dies nur ein Mann tun kann, gibt sie ihre Malerei ganz auf, um sich allein der Förderung von Jawlensky zu widmen.

In der Münchener Ausstellung ist das, was dabei entsteht, nachzuerfolgen. Bunt leuchtende Porträts und Landschaften, so ge-

reicht, dass man die Entwicklung im Gang durch die Ausstellung nachvollziehen kann.

Ein Bild von Jawlensky, ganz zu Anfang, ist ein lebensgroßes Porträt von Helene, dem Dienstmädchen der Werefkin. Ihr schwangerer Bauch ist unter ihrem Rock nicht mehr zu verbergen. Er bekennt sich mit diesem Bild zu ihr und dem Kind. Marianne von Werefkin bleibt trotzdem bei ihm. Sie leben zu dritt – und bald zu viert – weiter.

Nach zehnjähriger Unterbrechung beginnt dann auch Werefkin wieder zu malen. Ihre Malerei hat sich während der Pause weiterentwickelt. Was nun an und in die Welt kommt, sind erzählerische Bilder, die ihr Inneres in magischen und melancholischen Landschaften zur Sprache bringen. In vielen spiegeln sich Berge und Gewässer des Tessins – Ascona am Lago Maggiore ist die letzte Station der beiden. Hier trennen sie sich nach gut dreißig Jahren.

«Die Kunst, das sind Funken, die durch die Reibung des Individuums mit dem Leben entstehen», schrieb Marianne von Werefkin. Und so schreitet man derzeit in München und später in Wiesbaden, geleitet von eindrucklich glühenden Funken, die Lebenswege zweier Lebensmenschen ab. ■



Marianne von Werefkin, Liebeswirbel, um 1917, Tempera auf Papier auf Karton, 45,5 × 60 cm, Erben Diego und Carmen Hagmann, Zürich, Dauerleihgabe im Museo Comunale d'Arte Moderna, Ascona

Lebensmenschen ist bis zum 16. Februar 2020 im Kunstbau des Lenbachhaus in München zu sehen:

www.lenbachhaus.de

Anschließend wird die Ausstellung vom 13. März bis 12. Juli im Museum Wiesbaden gezeigt:

www.museum-wiesbaden.de

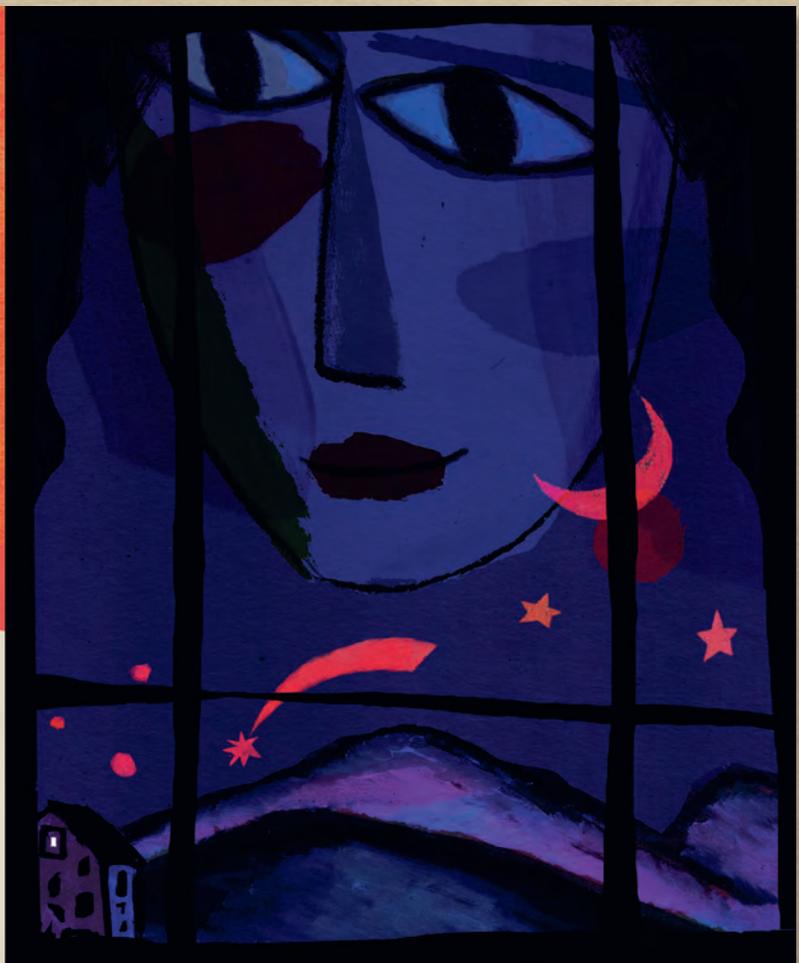


In dem Haus hinter der Kirche wohnt ein neuer Junge mit seinem Vater.
 «Hast du keine Mutter?», fragen die anderen Kinder.
 «Doch», sagt der Junge. «Man kann sie nur nicht sehen.»
 Die anderen Kinder werfen sich gegenseitig Blicke zu.
 «Was man nicht sieht, das gibt es nicht», sagen sie.



Der Junge denkt anders darüber.
 Er nimmt Farbe und Pinsel aus dem Schrank und malt seine Mutter.
 Als das Bild fertig ist, hängt er es an die Wand seines neuen Zimmers.

Bevor er zu Bett geht, schiebt er die Vorhänge beiseite und winkt hinauf
 zu den Sternen.
 «Dahinter wohnt deine Mutter jetzt», hat sein Vater einmal gesagt.
 Der Junge nimmt sein Bild von der Wand und hält es vor das Fenster.
 «Guck mal», sagt er, «das hier bist du. Schön, nicht?»



MIT DEN AUGEN EINES KÜNSTLERS

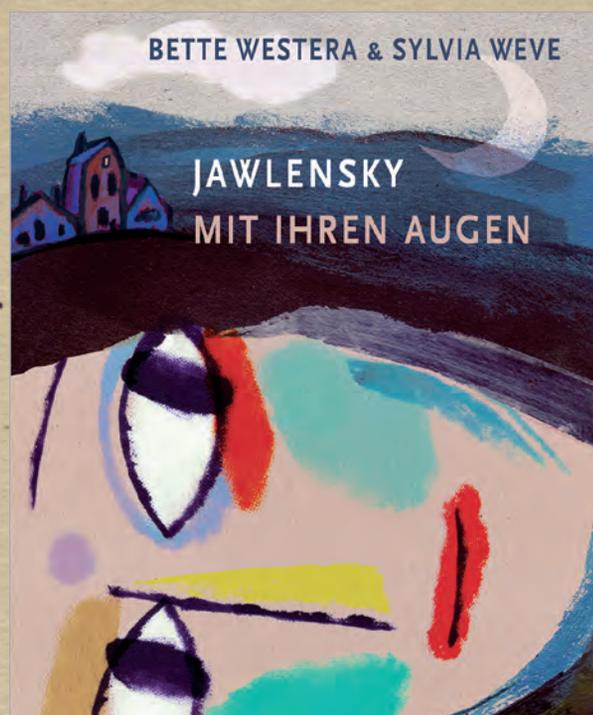
Welches Erlebnis der Welt inspirierte den russischdeutschen Maler Alexej von Jawlensky zu seinen so farbigen, expressiven, überaus vitalen Bildern? Vielleicht sah er die Welt mit den Augen eines Menschen, der auch hinter den Sternen weilte ...

Bette Westera und Sylvia Weve erzählen und zeigen in ihrem wunderschönen Buch *Jawlensky. Mit ihren Augen* nicht das Leben des Künstlers Alexej von Jawlensky, sondern sie richten in ihrer Geschichte den Blick hinter die Leinwand.

Der Künstler Alexej von Jawlensky wurde in der russischen Kleinstadt Torschok am 13. März 1864 geboren. 1896 zog er nach München und wurde dort zusammen mit Marianne von Werefkin, Gabriele Münter und Wassily Kandinsky einer der Mitbegründer der künstlerischen Avantgarde *Der Blaue Reiter*. Jawlensky arbeitete viel in Serien, immer auf der Suche nach dem Wesen der Fantasie in der Malerei und der spirituellen Erfahrung derselben. Er starb am 15. März 1941 in Wiesbaden.

«Was man nicht sieht, gibt es nicht!», sagen die anderen über seine Mutter, aber das stimmt nicht. Und so malt der kleine Junge zuerst seine schöne Mutter, und dann für sie das neue Haus, das neue Dorf, die Landschaft. Und er versucht, alles mit ihren Augen zu sehen, während sie aus dem Sternenhimmel auf ihn hinunterschaut. Angelehnt an Stil und Farbigkeit des russisch-deutschen Malers Alexej von Jawlensky (1864–1941) sind farbige, expressive Bilder entstanden, die vor allem Augen und das Sehen in den Mittelpunkt stellen. Ausdrucksstark und sensibel erzählt.»

Deutschlandfunk / Die besten 7



Bette Westera
JAWLENSKY
MIT IHREN AUGEN
Illustriert von Sylvia Weve
Übersetzt von Rolf Erdorf

32 Seiten, gebunden
Format: 28.6 x 23.8 cm
18,- Euro
ISBN 978-3-7725-1941-3
Verlag Freies Geistesleben
(ab 5 Jahren)



STECKET DEN ZUUN NID Z'WIT

von Albert Vinzens

Ich bin in Recherchen zum Thema «Grenzen» vertieft und denke darüber nach, wie es uns Menschen umso schlechter geht, je mehr wir überall Grenzen aufstellen. Da klingelt's an der Haustür, es ist Michael, ein Berufsimker aus dem nächsten Ort.

Wenn ich an Grenzen denke, kommt mir als erstes Fallou in den Sinn. Der junge Student aus Mali war meistens still. Vor lauter Nachdenken wurde sein Gesicht manchmal noch dunkler als es seine Haut schon war. Er schien an etwas zu leiden. Sein Schweigen war den Mitstudierenden recht, denn was er sprach, war oftmals unverständlich.

Fallou saß in einem Seminar über die Tendenz monotheistischer Religionen und ihre Grenzziehungen gegen Andersgläubige. Ich spürte seine Unruhe. Plötzlich meldete er sich und sagte, er verstehe kein Wort von unserem Gespräch. «Wieso redet ihr über Religionen und über Grenzen? Das hat doch nichts miteinander zu tun. Religionen machen unsere Seele weit, Grenzen machen sie eng!»

Fallous Heimatland Mali kenne ich nur durch den «Bluesman of Africa» Ali Farka Touré. Dessen Weltmusik atmet eine schier grenzenlose Weite. Etwas von dieser Grenzlosigkeit muss auch in Fallous Seele sein. Er hat recht, Religionen und Grenzen, das ist ein absoluter Widerspruch.

Der Maler und Bildhauer Olaf Holzapfel hat die gleiche Frage wie Fallou. Er kam vor

etwas über 50 Jahren in Dresden auf die Welt. Holzapfel ist in einem Land aufgewachsen, das von Zäunen umstellt war. Sein Künstlerleben ist von dieser Erfahrung geprägt. So handelten Holzapfels Beiträge auf der documenta 14 von Zäunen und Grenzen. Unter anderem zeigte er ein Video von einer Reise in die Hochebene Patagoniens. Der Künstler war tagelang an massiven, zwei Meter hohen Tierzäunen entlang gefahren oder gewandert. Die Fazendeiros ziehen in mühsamer Arbeit Kilometer lange Zäune durch die endlosen Weiten dieser unbewohnten Weltgegend, um die Wege ihrer Rinder zu begrenzen. Diese Zäune sind das Einzige, was in diesem wind- und wetterumwehten Hochland an Menschen erinnert.

Michael Succow, Biologe in Greifswald, ist jemand, der Grenzen zum Verschwinden bringt. Er hat seine Nachbarn überredet, die Zäune zwischen ihren Grundstücken zu entfernen. Seither weht ein Gefühl von Freiheit durch ihre Gärten. – Wenn ich mit meinem freundlichen Nachbarn an unserem gemeinsamen Gartenzaun stehe und nette Worte mit ihm wechsle, träume ich manchmal von Succows Mut. Mein Nachbar braucht die Sicherheit dieses Zauns, denke ich, doch bisher habe ich ihn noch nicht gefragt, ob meine Vermutung auch zutrifft.

Den alternativen Nobelpreis hat sich Succow nicht durch Nachbarschaftspflege verdient, sondern durch den Kampf für die

Erhaltung der San. Diese Nomaden im Südwesten Afrikas, die als Jäger und Sammler auf offene Ländergrenzen angewiesen sind, brauchen unsere Hilfe. Ihr Leben ist vom Aussterben bedroht, weil auch in Afrika Mauern und Grenzen aus dem Boden schießen, zwischen Religionen und Völkern, zwischen einzelnen Stämmen.

Der Besuch an der Haustüre hat die neuesten Nachrichten aus der Bienenwelt dabei. In der Zeitschrift *bienen & natur* geht es um die Bienen in Afrika. Der Imker Wolfgang Ritter beschreibt darin erstaunliche Dinge über afrikanische Bienen und lüftet das Geheimnis, warum die Bienen in Afrika gegen die tödliche Varroamilbe weitgehend resistent sind. Laut Ritter liegt es daran, dass sie den natürlichen Rhythmen ihres Lebens folgen und grenzenlos wandern dürfen. Wenn in bestimmten afrikanischen Regionen ein Mangel an Blütentracht oder Wasser aufkommt, erhalten die Bienen von den Imkern den Segen und fliegen davon. Die zurückgelassenen Waben in den leeren Kästen werden von Wachsmotten unschädlich beseitigt, und die Bienen, wenn sie wiederkehren – was nicht immer der Fall ist –, beziehen nach manchmal langer Abwesenheitszeit von Neuem die für sie bereitgehaltenen sauberen Kästen.

Das Grenzthema spielt auch bei Niklaus von Flüe (1417–1487) eine Rolle, auch wenn er in seinem langen Leben ohne Ortswechsel aus-



Ein Buch der inneren Revolutionen

Goethes geheimnisvoll strahlendes *Märchen* hat in der Wahrnehmung der allermeisten seinen Werkkontext, die *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten*, bisher stets in den Schatten gestellt. Auf wiederholten Lesewegen durch das Werk, seine Rahmenhandlung und die sechs Novellen, holt Albert Vinzens einen perspektivenreichen psychologischen «Leitfaden» ans Licht.

«Wir sollen nach vorn schauen, wenn uns existenzielle Not quält, nach vorn und nach oben. Jetzt nur nicht weich werden, nur ja nicht aufgeben ... Das ist, wie mir scheint, das eigentliche Programm der «Unterhaltungen»... »

Albert Vinzens

Albert Vinzens: **Die Nacht des Erzählens**
Unterhaltungen mit Goethes Ausgewanderten
 292 Seiten, mit Lesebändchen, gebunden,
 Fadenheftung mit Schutzumschlag
 € 22,- (D) | ISBN 978-3-7725-3006-7
 auch als eBook erhältlich
 OKTAVEN | www.geistesleben.com

kam. Auf der Scholle seiner Eltern in der Inner-schweiz aufgewachsen, blieb er zeitlebens dort. Zwar ließ er im Oktober 1467 Hof und zehn Kinder zurück, doch nur, um fünf Gehminuten weiterzuziehen und, übrigens im Einvernehmen mit seiner Frau, fortan als Eremit in der nahen Ranftschlucht Tag und Nacht zu beten. Ernährt habe sich Bruder Klaus nur von der Hostie und von Bergwasser. Sein Ältester führte den Hof weiter und sorgte für die Familie.

Bruder Klaus, der 1947 heiliggesprochen wurde, soll einer Delegation von Schweizer Politikern, die ihn fragten, was er von ihrer Idee halte, die Landesgrenze der Schweiz zu erweitern, geantwortet haben: «Stecket den Zuun nid z'wiit.» Historiker haben inzwischen nachgewiesen, dass der Einsiedler diesen Ausspruch nicht wirklich getan hat. Was hingegen eindeutig auf Niklaus von Flüe zurückgeht, ist die sogenannte «Brunnenvision». Diese Vision erweitert die Frage des Grenzziehens auf das Soziale. Klaus sah vor seinem inneren Auge arme Leute, denen der Eintritt in den leuchtenden Innenraum eines Gebäudes mit einem gefassten Brunnen durch einen Zaun verwehrt war. Wer Wasser brauchte, musste Geld bezahlen. Die Armen hatten aber keins, und die Wächter ließen sie verdursten. Die Brunnenvision von Bruder Klaus nimmt vorweg, was

Albert Vinzens, aufgewachsen in den Graubündner Bergen, promovierte über Friedrich Nietzsche und lebt als selbstständiger Schriftsteller und Essayist in Kassel. Seine Bücher handeln von Menschen wie Goethe, Nietzsche, Novalis, Steiner, Beuys und Themen wie Spielen, Klettern, Denken, Entsagen: www.vinzens.eu

Fallou Jahrhunderte später sagt: Grenzziehungen zwischen Menschen sind lebensfeindlich.

Auch für das Denken trifft zu, was sonst im Leben gilt: Wer Mauern aufzubrechen versteht, kann die Wirklichkeit des Lebens erfahren. Georg Wilhelm Friedrich Hegel versuchte als Philosoph, unsere Denkgewohnheiten zu erweitern. Er vertiefte sich in die Wirklichkeit dessen, was ist, und beschrieb das Leben als das Zusammenfallen des Allgemeinen mit dem Besonderen: «Das eigentliche Urteilen über einen Gegenstand ist das Vergleichen seiner Natur oder wahren Allgemeinheit mit seiner Einzelheit oder mit der Beschaffenheit seines Daseins; das Vergleichen dessen, was er ist, mit dem, was er sein soll.» Das begrenzte, eindimensionale Denken ersetzt Hegel durch einen die Gegensätze überwindenden Prozess, der die Wahrnehmung der Dinge erweitert und verwandelt. Annahmen werden gegeneinander abgewogen, bis auf einer höheren Ebene ihre Einseitigkeiten verschwunden sind und neue, grenzüberschreitende Gesichtspunkte entstehen. – Die Hegelsche Denkfigur lässt sich sowohl auf Kriege als auch auf Wortgefechte anwenden, auf Rinderzäune und Religionsseminare, sie verändert den Umgang mit Tieren, Pflanzen und Steinen und mit allen unseren zu eng gefassten Meinungen. ■



DIE GEHEIMNISSE VON WINTERHAUS

gelesen von Simone Lambert

Die Fortsetzung des Debütromans von Ben Guterson, *Das Winterhaus*, setzt wiederum in den Weihnachtsferien ein, ein Jahr nach Elizabeths erstem Besuch.

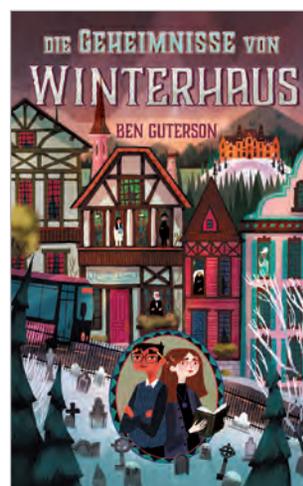
Die mittlerweile zwölfjährige Waise erfährt bei ihrer Ankunft, dass ihr Großvater (und Direktor des Hotels) Norbridge Falls, alle Formalitäten regeln konnte und Elizabeth von nun an in *Winterhaus* bleiben wird. Eine Cinderella-Geschichte scheint an ihrem Happy End angekommen: ein gescheites Waisenkind findet auf schicksalhafte Weise seine Familie wieder und trifft im Hotel auf fürsorgliche und fröhliche Menschen. Denn Norbridge ist ein großartiger Erwachsener, zwar mysteriös und exzentrisch, aber auch großzügig und warmherzig. Und das Grand Hotel ist ein wunderbarer Ort: umgeben von verschneiten Bergen und einem vereisten See lädt er zum Schlittschuhlaufen ein oder zum Skifahren. Hier gibt es eine eigene Zuckerbäckerei, ein Forschungslabor und eine riesige Bibliothek. Abends werden Filme gezeigt, Konzerte aufgeführt oder Vorträge gehalten.

Doch die Schönheit und Erhabenheit hat eine Rückseite: die magischen Rätsel von *Winterhaus* sind noch nicht gelöst; diesmal entdecken Elizabeth und Freddy das *Winterhaus*-Siegel auf dem Marmorfußboden vor dem Konzertsaal, das Hinweise auf Geheimgänge zu enthalten scheint. Zudem halten sich zwielichtige Gäste im Hotel auf. Die Pewter-Familie benimmt sich unangenehm. Dazu gesellen sich Elana und ihre Großmutter, deren hypnotisierender Art man sich kaum entziehen kann.

Als Elizabeth entdeckt, dass die Leiche von Gracella, aus deren Zugriff sie im letzten Jahr das Hotel befreit hatte, gestohlen wurde, ahnt sie, dass die Zauberin nicht wirklich tot ist und nun in den Geheimgängen von *Winterhaus* erneut versucht, Macht über das Haus und die Familie zu erlangen. Elizabeth riskiert viel, um das zu verhindern, auch wenn Norbridge sie lieber vom Geschehen fernhalten würde. Sie spürt ihre Kräfte anwachsen und damit auch die Versuchung, die sie direkt in Gracellas Spinnennetz führen kann.

Elizabeth ist eine sympathische Heldin, die mitunter mit ihren Emotionen kämpft. Sie hegt Leidenschaften fürs Lesen und für rätselhafte Sprachspielereien und ist mit Neugier, Selbstvertrauen und der Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, ausgestattet. Dieser zweite Band der Trilogie um *Winterhaus* deutet an, dass eine verantwortungsvolle Zukunft sie erwartet. Das Rätsel um den Unfalltod ihrer Eltern und um die ungeliebten Verwandten, die sie aufgenommen und aufgezogen haben, scheint damit in Zusammenhang zu stehen.

Chloe Bristols Illustrationen verleihen den Charakteren Persönlichkeit. Sie bilden eine solide, komfortable und geordnete Welt ab und unterstützen zugleich – nicht ohne Witz – die Gothic-Atmosphäre der Geschichte. Das aufwendig gestaltete Cover mit Ausstanzungen ist ein besonderes Vergnügen – wie der gesamte Roman, der eine wunderbare Mischung aus Geheimnis, Intrige, Spaß und Abenteuer ist und das Potential zum Klassiker hat. Und auch wenn Elizabeth das Abenteuer besteht, bleibt ein Rest Bedrohung im Raum stehen, der auf den letzten Band der Trilogie verweist ... ■



Ben Guterson
Die Geheimnisse von Winterhaus
 Illustriert von Chloe Bristol
 Übersetzt von Alexandra Ernst

407 Seiten, mit s/w-Illustrationen,
 Lesebändchen und Ausstanzungen
 im Schutzumschlag

20,- Euro
 ISBN 978-3-7725-2892-7
 Verlag Freies Geistesleben
 (ab 11 Jahren)

Liebe KINDER!

Noch ist draußen alles ganz, ganz still. Was machen wohl die Tiere in dieser kalten Zeit? Kommt mit, ich zeige es euch ...

*Eingekringelt in sein Nest
schläft der Bilch noch tief und fest.
Er träumt von süßen Äpfeln und
von Beeren – rot und kugelrund.*

*Auch schläft der bunte Schmetterling
und der dicke Engerling.
Der dreht sich einmal hin und her
und träumt, dass er ein Käfer wär.*

*Wer schläft denn noch um diese Zeit,
nun, da alles tief verschneit?
Der Dachs döst hin und wieder ein –
ein Dachsbau muss gemütlich sein ...*

*Und auch im Kobel hoch im Baum
träumt der Eichhorn einen Traum.
Nur manchmal, wenn er Hunger hat,
isst er sich an Eicheln satt.*

*Unterm Laub und mittendrin
schnarcht der Igel vor sich hin.
Was er jetzt wohl träumen mag,
an diesem kalten Wintertag?*

*Ich freue mich darauf, euch auch in diesem Jahr
wieder kleine Begebenheiten rund um mein buntes Atelier
erzählen zu dürfen und grüße euch herzlichst!*

Eure

Daniela



WEGE ZUM GEISTIGEN IN DER LANDWIRTSCHAFT

LANDWIRTSCHAFTLICHE TAGUNG 2020 AM GOETHEANUM

von Jean-Michel Florin

Heute erleben wir eine wachsende Suche nach Wegen, die den rein materiellen Zugang zur Welt erweitern. Die spirituelle Orientierung der biodynamischen Landwirtschaft weckt das Interesse von immer mehr Menschen. Aber wie kann diese Suche nach dem Geistigen in ihrem breiten Spektrum von praktischer Tat bis zum erkenntnisbegründeten Verständnis, von individuellen Ansätzen bis hin zu den verschiedensten kulturellen und religiösen Ausprägungen so aufgenommen und aufgearbeitet werden, dass der individuelle Mensch sich dabei selbst treu – und vor allem authentisch – bleiben kann?

Die Landwirtschaftliche Tagung 2020 trägt den Titel *Wege zum Geistigen in der Landwirtschaft* und wird zeigen, wie die Integration des geistigen Aspekts uns helfen kann, die aktuelle Situation besser zu verstehen, und wie uns dies in der ganz praktischen Arbeit unterstützt. Besonders geht es darum, den Herausforderungen der Zeit zu begegnen, die uns vor brennende Fragen stellen: von den großen Veränderungen in der Natur wie der Klimakrise über die Arbeit mit mir selbst (etwa die Konfrontation mit der virtuellen und digitalen Welt) bis hin zur Zusammenarbeit im sozialen Gefüge.

Die biodynamische Landwirtschaft hat sich zu einer globalen Bewegung entwickelt. Dadurch kommt sie in Berührung mit unterschiedlichen traditionellen spirituellen Strömungen, zum Beispiel in Indien oder in Nord- und Südamerika. Die Tagung wird somit auch eine Plattform sein, auf der jeder die Gelegen-

heit haben wird, sich für die spirituellen Erfahrungen des anderen Menschen zu öffnen, um so zu einem sachgemäßen und gegenseitigen Verständnis zu kommen.

Während der Tagung werden eine Vielzahl von unterschiedlichen Impulsen, Anregungen und Übungswegen angeboten, damit wir einen besseren Boden und eine gemeinsame Grundlage für die konkreten Handlungen in der Landwirtschaft finden und so souverän und verantwortlich handeln können. Wir wollen den Mut wecken, neue Wege zu gehen und in diesem Sinne die geistige Dimension stärker in die Arbeit in der Landwirtschaft zu integrieren.

In den Plenarsitzungen werden verschiedene Facetten eines zeitgemäßen Zugangs zur Spiritualität in der Landwirtschaft behandelt. Die Workshops bieten den Teilnehmern die Möglichkeit, neue Ansätze und Übungswege zu entdecken sowie ihr Wissen über aktuelle Themen zu vertiefen. Die *open spaces* ermöglichen zudem den Austausch. Bei Führungen können die Tagungsgäste auch das *Goetheanum* und seine Umgebung näher kennenlernen.

Die Kunst als wichtige Botschafterin für das Geistige wird das gesamte Tagungsprogramm in Form von musikalischen Improvisationen, Aufführungen und künstlerischen Kursen durchdringen und begleiten. In diesem Jahr präsentiert außerdem die berühmte Künstlerin Claudy Jongstra in einer außergewöhnlichen Ausstellung ihre aus pflanzengefärbter Schafwolle geschaffenen Kunstwerke.

Die Landwirtschaftliche Tagung 2020 richtet sich an alle Freunde des biodynamischen Impulses.

Mit Beiträgen von Thea-Maria Carlson (USA), Jean-Michel Florin (Frankreich und Schweiz), Anna-Cecilia Gruenn (Deutschland), Andre Leu (Australien), Dan McKanan (USA), Constanza Kaliks (Brasilien und Schweiz), Uli Johannes König (Deutschland), Christof Klemmer (Deutschland), Ute Kirchaesser (Deutschland), Rachel Pomeroy (Neuseeland), Patricia Roth (Brasilien), Dorian Schmidt (Deutschland), Marcela Veiga (Chile), Hans-Christian Zehnter (Schweiz) und vielen anderen. ■

Informationen und Anmeldung unter: www.sektion-landwirtschaft.org/lwt/2020



DAS SCHWEIGEN

WORIN DAS UNENDLICHE NOCH PLATZ HAT

von Florian Roder

«Sie sind auf dem allerbesten Wege, wenn Sie die Dinge in Andacht verwandeln. ... Meditieren heißt ja: dasjenige, was man weiß, in Andacht verwandeln, gerade die einzelnen konkreten Dinge.» *Rudolf Steiner*

Andacht und Ehrfurcht vor der höheren Welt sind ursprüngliche Kräfte der Menschenseele. Sie müssen nicht «erfunden» werden. Sie ruhen im Untergrund unseres astralischen Leibes. Den kann man, nach seinem Hauptzug, daher auch «Glaubensee» nennen, wobei «Glaube» nur ein anderes Wort für die Kräfte von Ehrfurcht und Andacht darstellt. Dass dies so ist, lässt sich an Kindern wahrnehmen. Sie bringen jenen Zug wie ein selbstverständliches Erbe aus der vorgeburtlichen Zeit mit. Allerdings muss er durch eine entsprechende Erziehung gefördert werden. Durch frühe Intellektualisierung, durch die Einflüsse von Fernsehen und Computer wird das heute vielfach abgefangen und umgebogen. Wer als junger Mensch keine entsprechende Förderung erfahren hat, muss später auf bewusstem Weg Anknüpfungen suchen.

Anfangs wird es bei meditativen Bemühungen oft nicht gelingen, die Ehrfurchtsstimmung unmittelbar aufzurufen. Da mag es hilfreich sein, nach Erlebnissen zu suchen, bei denen man auf natürliche Weise die Erfahrung des Verehrungsvollen schon gemacht hat. In der Erinnerung kann man sich an die begleitende Gefühlsform herantasten und sie vom Erlebten ablösen. So lernt man, «wie Ehrfurcht geht». Wenn auch das nichts hilft, sollte man Erlebnisse herbeiführen, von denen man annimmt, sie könnten Auslöser sein. Hier gilt es, phantasievoll zu sein und die eigenen Seeleneigungen einzuschätzen.

Die Anregung kann bei Naturerlebnissen ansetzen, einer Blume, einem Sonnenaufgang

oder Sonnenuntergang, einer herben Bergwelt oder wildbewegten Küstenlandschaft, einem funkelnden Kristall. Sie kann, wenn man Sinn dafür hat, bei Kunstwerken einsetzen – dem farbdurchfluteten Innenraum einer gotischen Kirche, einem innigen Altarbild, einem alten Tempelbau; vielleicht auch einer Orgelfuge von J.S. Bach, in jenem Innenraum ertönend; oder auch bei Werken der modernen Malerei, etwa einem Meditationsbild von Alexej Jawlensky oder der Farbmeditation eines Mark Rothko. Schließlich ist es möglich, sich in geeignete Biographien zu vertiefen, z.B. in die von Heiligengestalten wie Franz von Assisi (1181 – 1226) oder Seraphim von Sarow (1759 – 1833), dem großen Starzen und Heiligen der russischen Welt. Von dem letzteren stammt übrigens ein bedeutsames Wort über den zweiten Schritt unseres Weges, das Schweigen: «Schweigen ist das Mysterium des kommenden Jahrhunderts, denn Wörter sind die Werkzeuge dieser Welt.»

Das sind lediglich herausgegriffene Möglichkeiten, die jeder nach eigener Selbsterkenntnis und Phantasie für sich neu auffinden und vervielfältigen kann. Immer wird es darum gehen, die gesuchte Stimmung rege zu machen, sie abzulösen und zuletzt den Seelenmuskel so kräftig werden zu lassen, dass man sie ohne Hilfsmittel aufzurufen vermag.

Dem stärkenden Aufschwung der Seele mag auch hier eine einschränkende Geste an die Seite gestellt werden, um das innere Gleichgewicht zu wahren. Wenn ich ein Werk der Geisteswissenschaft studiere oder über

einen geisteswissenschaftlichen Inhalt spreche, wird das im Idealfall in der Seelenfärbung der Ehrfurcht geschehen. Dass ich diesen Fall nicht immer herbeiführen kann, scheint selbstverständlich. Hier steht nun ein Mittel bereit, das zunächst über die Negation geht: der Verzicht. Beim Studieren oder beim Sprechen bemerke ich, dass die notwendige Stimmung nicht auftauchen will. Statt den Inhalt auf dem Boden des Tagesbewusstseins weiterzuverfolgen und ihn damit in der falschen Sphäre anzusiedeln, sehe ich willentlich von weiterer Beschäftigung, von weiterem Reden ab. Solcher Verzicht hat kathartische Wirkung: Einen inneren Kraftstau bildend, löst er bei wiederholter Durchführung das angemessene Gefühl aus der Seele los. Bei diesem Vorgehen wirken Schweigen können und Verehrungskraft fruchtbar zusammen, wie überhaupt die drei Schritte des Weges* als Glieder eines Organismus gedacht werden müssen, als Grundkräfte und Tragetugenden des unsichtbaren Tempels, den jeder geistig Strebende in sich zu errichten hat. – Dionysius Areopagita, der Lehrer des esoterischen Christentums, hat in poetisch-religiösen Worten den angedeuteten Zusammenhang im Blick auf die Gotteserkenntnis bekräftigt:

*Welche menschlichen Worte, welche menschliche Sprache kann ihn beschreiben?
Die einzige Sprache, die keine Grenzen hat,
in der das Unendliche noch einen Platz hat:
Das Schweigen.
Nicht das düstere Schweigen. Sondern ein
Schweigen, das Sprache ist.
Ehrfürchtiges Schweigen.
Betendes Schweigen.
Verehrendes Schweigen. ■*

* Drei Schritte auf dem Schulungsweg – Unbefangenheit, innere Ruhe und Andacht – behandelt Florian Roder in seinem Buch *Die Kunst der Seele*, erschienen als 29. Band der falter-Reihe im Verlag Freies Geistesleben [102 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 15,- Euro, ISBN 978-3-7725-1429-6]

Unser SUDOKU im Januar

Der Regel nach ist das Lösen eines Sudokurätsels denkbar einfach: Setze in jedes leere Feld eine Zahl von 1 bis 9, sodass in jeder Zeile und jeder Spalte und jedem der 3 x 3 Quadrate die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen.

Der Reiz des Lösens liegt darin, dass die Lösung durch die angegebenen Zahlen bereits vorliegt – nur ist sie unsichtbar: Die noch fehlenden Zahlen müssen alle noch bestimmt, müssen zum Vorschein gebracht werden. Dazu dienen die vorgegebenen Zahlen auch, dass durch logische Schlussfolgerungen alle noch fehlenden Zahlen eindeutig ermittelt werden.

Lernen Sie auch die Bücher aus der Reihe *Einsame Hunde. Die schönsten Sudokus aus Japan* kennen, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind!

www.geistesleben.de

Square magic 131 Umschlungen und durchdrungen

1			5		7			3
	2			9			4	
		3				5		
	5	6	4		8	2	7	
	1	8	2		6	4	9	
		5				7		
	6			1			8	
7			3		2			9

JC's irresistible hand-crafted sudoku a tempo 01 | 2020



PREISRÄTSEL Bauwerke der Menschheit

«Die Zukunft hat eine lange Vergangenheit.» Diese Weisheit aus dem *Babylonischen Talmud* ist wohl in wenig anderen Städten derart spürbar wie in Berlin. Das Pulsieren der Gegenwart trifft an vielen Ecken auf die Dynamik der Zukunft, wie im jüngst erst eingeweihten *Futurium* oder in der Unternehmensphilosophie von *share*, die Sebastian Stricker im Interview dieser Ausgabe vorstellt. Zugleich aber drängt die «lange Vergangenheit» überall ins Blickfeld der aufmerksamen Besucherin wie des alteingesessenen Bewohners. Das helle Antlitz sowie die unbeschreibliche Finsternis der jüngeren deutschen Geschichte mahnen auf Schritt und Tritt zum Innehalten, fordern zur Erinnerung auf. Das alles vermag Berlin an vielen Orten – und doch ist einer ganz besonders.

1700 Jahre jüdisches Leben in Europa. Die reiche Vielfalt jüdischer Perspektiven darzustellen, Kunst, Kultur und Alltag von Juden und Jüdinnen sowie die frucht- wie furchtbare Beziehungsgeschichte zur nichtjüdischen Umwelt zu reflektieren – mit keinem geringeren Impuls öffnete 2001 in Berlin-Kreuzberg das in diesem Monat von uns gesuchte Gebäude seine

Pforten. Entworfen vom amerikanischen Stararchitekten Daniel Libeskind vereint es dabei auf baulich verdichtete Weise das Gestern, Heute und Morgen. An eines der wenigen barocken Zeugnisse der Stadt, das ehemalige Kollegengebäude, schließt sich ein imposanter Zick-Zack-Bau aus Titanzink an mit unterirdischen Achsen, schiefen Wänden und leeren Betonschächten, sogenannten «Voids».

Between the lines, so Libeskind, erzählt diese physisch erlebbare Architektur im Stile des Dekonstruktivismus von all der leidvollen Tragik jüdisch-deutscher Geschichte. Aber eben auch von der Möglichkeit auf eine bessere gemeinsame Zukunft. Im Innern des größten Gebäudes seiner Art in Europa endet unsere «lange Vergangenheit» nicht in Verbrechen, Vernichtung und Zerstörung. 75 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz am 27. Januar 1945 verkörpert der schöne *Garten der Diaspora* die Kraft des Lebens. Der expressiv überdachte Glashof wiederum symbolisiert eine *Sukka*, wie sie im Mittelpunkt des Laubhüttenfestes steht, das ein ausdrückliches Gebot zur Freude beinhaltet. ■

Sebastian Hoch

Lösungswort:

Das Lösungswort senden Sie bitte an:

Redaktion *a tempo*

Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart

oder an: raetsel@a-tempo.de

Einsendeschluss ist der 31.01.2020 (Datum des Poststempels; der Rechtsweg ist ausgeschlossen). Die Gewinnerinnen und Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.



Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir 5 Bücher von Livia Bitton-Jackson *Brücken der Hoffnung. Ein Leben nach Auschwitz*.

Wir wünschen ein schönes neues Rätseljahr, viel Glück und zuvor natürlich ausgiebige Ratefreude!

GUCKST DU?

VON HÖFLICHEN HUNDEN LERNEN

von Renée Herrnkind

Lola ist klar. Die zehnjährige Hütehündin weiß, wie die (Hunde-) Welt zu funktionieren hat. Schön, dass ich von meiner vierbeinigen Lehrerin Eindeutigkeit lernen kann.

Gemeinsam mit Lolas Tochter Kira und deren Nachwuchs Kaalotta schlendern wir auf unserer morgendlichen Spazierrunde. Da ausgiebig «Zeitung lesen» mit feiner Nase, dort eine eigene Duftnoten setzen, hier mal den Blick schweifen lassen. In der Ferne kündigt sich eine Begegnung an. Ein Mann mit einem schokobraunen Labrador ist auch schon unterwegs. Wir kennen das Duo auf sechs Beinen nicht, also gruppiere ich die Hündinnen um mich. So formiert setzen wir unseren Weg fort. In angemessener Sichtweite grüße ich schon mal freundlich und will ruhig vorbeigehen. Der Labrador hat offenbar andere Vorstellungen von Kontaktaufnahme. Heftig zerrt er an der Leine, stürmt auf uns zu. Herrchen hängt buchstäblich in den Seilen. Lolas Blick hoch zu mir fragt: Soll ich es ihm mal erklären? Mein leichtes Nicken lässt die Hündin entschlossen vorangehen – nein, geradezu majestätisch schreiten.

Lola stellt sich buchstäblich quer. So gibt sie ihrem Rudel Schutz und blockt den stürmischen Halbstarke ab. Der Schokobraune stutzt kurz und donnert dann völlig unangemessen in die klar postierte Hundedame hinein. Wo bleibt denn da der Respekt? Kennt der Kerl keine der einfachsten hündischen Benimmregeln? So nicht, nicht mit Lola, die weiß, wie die Welt funktioniert. Entschlossen baut sich die Fellnase auf. Lola wächst über sich hinaus, wird sichtbar größer, rammt alle vier Pfoten fest in den Boden, legt die Ohren zurück und starrt dem Labrador ins Gesicht. Auch ein deutlich entblößtes tadelloses Gebiss kann den jedoch nicht bremsen. Logisch, dass Lola sich das nicht bieten lässt. Knapp vor seiner Brust schnappt sie in die Luft. Aber erst, als die souveräne Hundedame dann doch mal kurz ins Fell des neuen Bekannten zwickt, versteht der Labrador. Erschrocken quiekend springt der Hund zurück. Prompt weicht eine gehörige Portion Spannung aus Lolas Muskeln. Sie bestätigt den Rückzug des Wüstring mit kurzem Schwanzwedeln und Kopfabwenden. Der Labrador muss erstmal nachdenken, setzt sich auf seinen Hintern. Wir verab-

schieden uns freundlich lächelnd. Die Hundewelt ist gerade gerückt. Meine drei Vierbeiner wollen jetzt erst mal rumalbern – war doch etwas stressig, diese unverhoffte Begegnung am Morgen. Wie passend, dass Linda naht, die blonde Mischlingshündin aus der Nachbarschaft. Die Damen kennen und verstehen sich, haben sich vor Langem respektvoll miteinander bekannt gemacht. Deshalb muss nicht erst ausdiskutiert werden, wie höfliche Annäherung abzulaufen hat. Lola lässt Tochter und Enkelin den Vortritt. Die Zehnjährige bleibt neben mir und beobachtet, wie die dreifarbigten Shepard-Hündinnen mit der blonden Bekannten fröhlich über die Wiese tollen.

Ja, wer sich kennt und achtet, darf Spaß miteinander haben. Alle anderen folgen bitte unbedingt den ungeschriebenen Gesetzen einer angemessenen (Hunde-)Begegnung. Also kein Breitmachen auf dem Weg, kein machohaftes Anrempeln, kein Pöbeln, keine Aufdringlichkeiten und Grenzüberschreitungen. Lolas Klarheit wird mein Vorbild sein, wenn ich das nächste Mal über diese enge Fußgängerbrücke will und mir der Trupp Jugendlicher vom Typ «Guckst du» das Durchkommen schwermachen will. Bin schon gespannt, wie überzeugend meine Körpersprache dann wirkt. Und versprochen: Zwicken werde ich die Jungs nicht. ■

Renée Herrnkind teilt ihr Leben mit Tieren: Hunden, Hühnern, Katzen, Pferden, Ziegen. Die Journalistin (www.facebook.com/renee.herrnkind) erkennt an ihren Hütehündinnen, wie sie gerade drauf ist, lernt von Ziegen, was Entspannung heißt, profitiert bei der Kindererziehung von Glucken und kämpft mit Katzen um Freiheiten.

Illustration Franziska Zobel
www.franziskavivianeazobel.net



a tempo – Das Lebensmagazin
Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH
Postfach 13 11 22
70069 Stuttgart

Ja! Ich möchte das Lebensmagazin a tempo bestellen!

- Reguläres Jahresabonnement** an die unten stehende Rechnungs-/Lieferanschrift zum Preis von € 40,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben.
- Geschenk-Abonnement** zum Preis von € 40,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben (bitte auch abweichende Lieferanschrift angeben). Laufzeit 1 Jahr, keine Kündigung erforderlich!
- Patenschaftsabonnement** zum Preis von € 58,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben. Damit ermöglichen Sie – zusätzlich zu Ihrem eigenen Abo – einer anderen Person den Bezug eines ermäßigten Abos.
- Ermäßigtes Abonnement** (nach Verfügbarkeit bei vorhandenen Patenschaftsabonnements) zum Preis von € 22,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben.

Liefervereinbarung: Die Zeitschrift erscheint 12 x jährlich zum Beginn eines Monats.

Rechnungsanschrift / Lieferanschrift (abweichende Lieferanschrift siehe unten)

Vorname Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Land

Ja, bitte senden Sie mir Ihren monatlichen Verlags-Newsletter an folgende E-Mail-Adresse:

Abweichende Lieferanschrift

Vorname Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Land

Datum **Unterschrift**

Hinweis: Die Mindestlaufzeit für ein Zeitschriftenabonnement beträgt 12 Ausgaben (Bezugsjahr) und verlängert sich automatisch um ein weiteres Bezugsjahr, sofern es nicht fristgerecht gekündigt wird. Eine Kündigung ist jeweils zum Ende eines Bezugsjahres unter Einhaltung einer Frist von sechs Wochen möglich. Diese Bestellung kann innerhalb von zwei Wochen nach dem Bestelldatum schriftlich widerrufen werden. Die Preise verstehen sich inkl. Mehrwertsteuer.



CENTRO ANTROPOSOFICO

Nachhaltiger Tourismus - Lanzarote

Sommerangebot 2020
01.05. - 30.09.2020

Atempause

Einmal im Jahr brauchen wir alle eine Verschnauf-pause. Verbinden Sie sich mit dem Meersalz und der Vulkanerde und tauchen Sie in eine tiefe Ent-spannung. Unser Paket enthält: 7 Übernachtung in einem Zweizimmer-Apartment im Centro, 1 Meer-salz-Vulkanerde-Massage, 1 Öldispersionsbad.

1 Person 447,00 € / je Woche
2 Personen 680,00 € / je Woche.

Das Therapie- Kultur- und Urlaubszentrum auf der sonnigen Vulkaninsel LANZAROTE
Tel: 0034 928 512 842 • info@centro-lanzarote.de
www.turismo-antroposofico-lanzarote.com

Wunsch-teppich

schadstofffrei
individuell angefertigt
sozialfair handgewebt in Deutschland
100% Naturfasern Schafwolle · 130 €/qm
www.hermansberg.de · 07552 260122

KLEINANZEIGEN

Ursprüngliches Griechenland: Sonne! Traumhaus am Meer! Natur pur: Strand, Berge, Kräuterduft, Sternschnuppen! Ganzjahresziel Mani/Südpelo-ponnes, ideal auch für kleine Gruppen! 2 FeWo, 2 - 5 Pers., Tel.: 01 77/3 02 14 76

Wandern und Skifahren in der schönen Gasteiner Bergwelt! Gut ausgestattete 1-Zi.-Fewo (45 m²) dir. am Kurpark in Bad Hofgastein/Österreich zu vermieten. Tel.: 0 71 56/ 3 19 67; E-Mail: gabihoch@gmx.de

Italien direkt am Luganersee mit Seeblick!
Schöne 3ZiFeWo: www.luganersee-seeblick.de

www.seminar-fuer-kunsttherapie.de in Freiburg,
Tel.: 07 61/2 17 75 31

gemeinschaften.de | Tel. 07 7 64/93 39 99 Ökodorf

Schüler/innen brauchen in der Oberstufe eine Gesprächs-Schulung als Vorbereitung für Beruf und Studium. Keine Rhetorik! AB: Tel. 0178/1681842

Ich schreibe Ihre Biografie Tel.: 0 71 64/ 9 15 25 85
www.claudia-stursberg.de

www.erziehungskunst.de
Das Magazin zur Waldorfpädagogik

Helpen Sie den mit, die Vielfalt der Natur zu schützen:
www.zgf.de | www.fzs.org

KLEINANZEIGEN können unter der E-Mail: anzeigen@a-tempo.de aufgegeben werden!
Oder Sie nutzen unser online-Formular unter www.a-tempo.de/ads.php
Die Preise finden Sie in unseren Mediadaten unter www.a-tempo.de



Ein Londoner Nachtstück um Liebe und Tod

Es wird wieder Theater gespielt in London in diesem eisigen Winter 1947. Doch der beliebte Schauspieler Charlie Grice ist nun tot. Seine Witwe Joan, die Gewandmeisterin, und ihre Tochter Vera sehen mit gemischten Gefühlen, wie ein anderer seine Glanzrolle übernimmt. Allzu nahtlos? Magisch lebensnah? Ein prickelnder – ein herausragend dramatischer – Roman um Liebe, Tod und Trauer, tröstliche Kleider und schreckliche Uniformen.

«McGrath ist unter den heutigen Autoren einer der elegantesten und geschicktesten Tieftaucher im Gebiet der menschlichen Psyche.»

John Banville

Patrick McGrath
Die Gewandmeisterin
Roman. Aus dem Englischen von Brigitte Walitzek.
400 Seiten, mit Lesebändchen, geb., Fadenheftung mit Schutzumschlag
€ 24,- (D) | ISBN 978-3-7725-3007-4
☞ auch als eBook erhältlich
OKTAVEN | www.geistesleben.com



Werden auch Sie Anzeigenkunde in unserem Magazin! Inserieren Sie jetzt!

Anzeigenservice
Frau Christiane Woltmann
Tel. 07 11/2 85 32 34
E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Kleinanzeigen können Sie unter der E-Mail anzeigen@a-tempo.de aufgeben!
Oder Sie nutzen unser online-Formular unter www.a-tempo.de/ads.php
Die Preise finden Sie in unseren Mediadaten unter www.a-tempo.de



EINE WAHL WIDER DIE TRAUER

von Jean-Claude Lin

An dieser Stelle nannte ich im letzten Oktober, in der Jubiläumsausgabe dieses Lebensmagazins drei Fragen, die mich für die Gestaltung des Kalendariums im neuen Jahr beschäftigen würden. Die zweite von ihnen lautete: «Welche 12 Werke im gesamten Œuvre Ludwig van Beethovens möchte ich als Liebhaber seines musikalischen Kosmos auf keinen Fall missen?»

Woche für Woche sann ich seither über diese Frage nach, wälzte das Für und Wider des einen oder des anderen Werkes – und geriet dabei in eine Stimmung zunehmender Trauer. Denn wie sollte ich mich bloß auf nur 12 Werke dieses empfindsamen Titans der Musik beschränken können?! Selbst die List, anstelle einzelner Werke ganze Opuszahlen mit auszuwählen, beispielsweise Opus 1, 2, 18, 27, 31, 37, 47, 57, 58, 92, 96 oder 111, die jeweils eines, zwei, drei oder gar sechs Werke enthalten, könnte nicht verhindern, dass ich viele andere Meisterwerke Beethovens – wie Opus 13, 26, 53, 68, 70, 109, 110, 123, 125 oder 130 bis 135 – nicht in einen irgendwie gearteten «Kanon» von 12 exemplarischen, nicht zu missenden Werken würde aufnehmen können: Wie sollte ich wirklich auf seine *Pathétique*, seine *Trauermarsch-* oder *Waldstein*-Sonaten für Klavier in c-moll, As-Dur

oder C-Dur, seine so bewegend zarten vorletzten 30. und 31. Klaviersonaten in E-Dur und As-Dur, seine weltberühmte 9. *Sinfonie* in d-moll, seine große *Missa Solemnis* in D-Dur oder die letzten, prophetischen Streichquartette in B-Dur, cis-moll, a-moll und F-Dur mit der großen Fuge in B-Dur verzichten? Wie könnte ich diesen Verlust nur ertragen?

Ich müsste sie tatsächlich alle weglassen. Aber all diese herrlichen Werke beiseitezuschieben, das bringe ich nicht übers Herz. Wie sollte ich mich also auf nur 12 Opuszahlen oder gar Werke beschränken können, wo das Jahr doch nur 12 Monate hat?

So entschied ich mich gegen die Trauer des Weglassens. Und dennoch werden nur 12 Werke, genauer gesagt 12 Opuszahlen und deren Werke, im Kalendarium des Jahres 2020 genannt, dem Jahr, in dem sich Beethovens Geburtstag zum 250. Mal jährt. Die Reihenfolge habe ich aber nicht selbst bestimmt. Ihre Willkür, wenn denn Willkür überhaupt empfunden wird, hat Beethoven selbst hervorgebracht – der junge Beethoven. Es ist kein Kanon, keine wertende Auswahl, sondern der Beginn eines grandiosen Schaffensweges. Und er stimmt mich freudig und macht neugierig und lebendig. Vielleicht ergeht es Ihnen ebenso, liebe Leserin, lieber Leser! ■



IMPRESSUM

Das Lebensmagazin
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus
www.geistesleben.com | www.urachhaus.com

Herausgeber: Jean-Claude Lin

Redaktion:
Jean-Claude Lin (verantwortlich)
Maria A. Kafitz

Gestaltung & Bildredaktion:
Maria A. Kafitz

Redaktionsanschrift:
a tempo | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20 | Fax: 07 11 / 2 85 32 10
E-Mail: redaktion@a-tempo.de
www.a-tempo.de | www.facebook.com/atempo.magazin

Anzeigenservice:
Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34
E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Abonnements & Verkaufsstellen:
Ulrike Minnich | Tel.: 07 11 / 2 85 32 28
E-Mail: abo@a-tempo.de

Ein Jahresabonnement (12 Ausgaben) kostet 40,- Euro (zzgl. Versandkosten: 8,- Euro Inland / 22,- Euro Ausland); Einzelheft 4,- Euro. Die Kündigungsfrist eines Abonnements beträgt sechs Wochen zum Ende des Bezugsjahres.

Zudem erscheint a tempo auch als ePub-Magazin – erhältlich in allen bekannten eBook-Shops.

Druck: Druckerei Raisch / Reutlingen

Dieses Magazin wird auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC ist ein weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem zur Sicherstellung verantwortungsvoller Waldwirtschaft.

Wir drucken zudem klimaneutral:



Alle Beiträge und Bilder in a tempo sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Erlaubnis weiterverwendet werden. Eine Teilausgabe von a tempo erscheint mit *alverde*, dem Kundenmagazin von dm-drogerie markt.

© 2020 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

ISSN 2699-2280

Eine junge Katalanin auf dem Weg in den Widerstand

Maria hat alles verloren. Ihre Eltern und Geschwister wurden von den Faschisten des Franco-Regimes ermordet. Nach Frankreich geflüchtet, hat ihr das Leben in einem Auffanglager den Glauben an das Gute im Menschen geraubt. Doch eines Tages trifft sie ihren Lehrer wieder – Pablo Casals, einen der wunderbarsten Cellisten, der mit aller Kraft gegen das Elend des Krieges ankämpft.

«Der einfühlsame Roman von Henri Gourdin basiert auf historischen Quellen, die den Leser in das tragische und zugleich hoffnungsvolle Leben der Protagonistin einführen. Eine bereichernde Lektüre über eine junge Frau, die früh verwaist es geschafft hat, ihr Leben in die Hand zu nehmen und die vielen Schwierigkeiten des Neuanfangs zu meistern.»

Bergund Fuchs, Empfehlenswerte Bücher

Henri Gourdin



Das Mädchen und die Nachtigall

Roman URACHHAUS

Henri Gourdin

Das Mädchen und die Nachtigall

Roman | Aus dem Französischen von Corinna Tramm

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

398 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

€ 25,- (D) | © auch als eBook erhältlich

ISBN 978-3-8251-7847-5



Verlag Urachhaus

www.urachhaus.de

365 Sportgeschichten, die das Leben schrieb

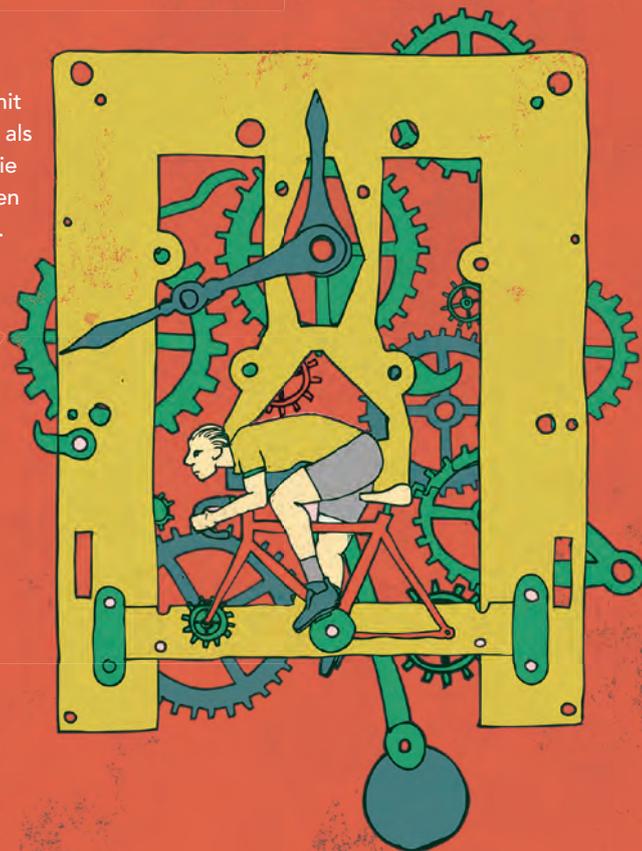


Giles Belbin
Ein Jahr im Sattel
365 Geschichten aus der Welt des Radsports
Mit 115 farbigen Illustrationen von Daniel Seex.
Aus dem Englischen von Klaus Bartelt.
352 Seiten, gebunden | € 25,- (D)
ISBN 978-3-7725-2821-7 | www.geistesleben.com

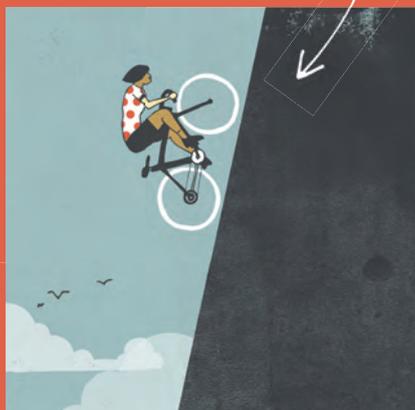
Ein Buch voller Witz und bemerkenswerter Fakten für jede Liebhaberin und jeden Liebhaber einer der schönsten Erfindungen des Menschen: des Fahrrads.

Die vielfältige Geschichte des Radsports ist ein faszinierendes Gemenge aus packenden sportlichen Momenten, langen und begeisternden Aufholjagden und einer großen Zahl an Helden, Idolen und Legenden. Zu jedem Tag des Jahres erzählt der Radsportspezialist Giles Belbin eine der großen Geschichten aus der faszinierenden Welt des Radfahrens. Der Künstler Daniel Seex fügt seine fantastischen, hinter sinnigen Grafiken hinzu.

8. Januar 1934
Jacques Anquetil, der mit seiner perfekten Technik als erster Fahrer fünfmal die Tour de France gewinnen konnte, wird geboren.



4. Februar 1990
Kolumbiens jüngster Radsport-Superstar Nairo Quintana wird geboren.



3. April 1910
Beim Rennen Mailand – San Remo erreichen aufgrund der Wetterkapriolen nur vier von 71 Fahrern das Ziel.



20. Mai 2006
Die letzte Austragung der seit 1948 stattfindenden Friedensfahrt geht zu Ende.

